

Bauherr und Baumeister des 1061 konsekrierten Hildesheimer Domes

Von Konrad Algermissen, Hildesheim

Die ältesten Originalurkunden unseres Bistums sind am 21. Januar 1013 durch Feuersbrunst zugrunde gegangen. Das Unglück geschah während der Regierung des Bischofs Bernward (993—1022)¹. Aber frühere Annalen deutscher Diözesen und Klöster, ferner die mündliche Überlieferung von zwei Jahrhunderten seit der Gründung des Hildesheimer Bistums im Jahre 815 bis zum Brand des Jahres 1013 und die Grabungen nach dem letzten Weltkrieg ermöglichen es, die älteste Geschichte der Hildesheimer Kathedrale und der früheren Hildesheimer Bischöfe mit ziemlicher historischer Sicherheit zu klären.

Die ältesten Kirchengebäude auf dem Hildesheimer Domhügel

Hessi, der Gauleiter des ostfälischen Teiles des Sachsenlandes, der zwischen Leine und Oker lag, bekehrte sich schon 775, also drei Jahre nach Ausbruch des 32jährigen Krieges, den die Franken unter Karl d. Gr. gegen die Sachsen führten, zum Christentum. Er trat später in das Fuldaer Kloster ein und ist dort gestorben². Sicher nahm mit ihm

¹ Im März 1013 stellte Kaiser Heinrich II. auf der Burg Werla, dem Wunsche Bernwards entsprechend, neue Schutzbriefe für die Hildesheimer Diözese aus. In einem dieser Briefe schreibt der Kaiser: „Fidelis noster Bernwardus Hildeneshemensis ecclesiae venerabilis presul celsitudinem nostram adiit miserabilem conquestus quaeremoniam eo, quod peccatis id merentibus in loco superius memorato ab antecessoribus suis collecta, suo quoque ingenio maxime et decenter elaborata cunctorum ibidem scripta vorax ignis absorbit, in cinerem namque redegit.“ Schon in dem kurz zuvor, am 2. März 1013, ausgestellten Schutzbrief für die Kirche von „Hildeneshem, qui est in pago Astfala in honore sanctae Mariae“, erteilte der Kaiser der Hildesheimer Kirche das Recht der freien Bischofswahl: „Praedictae ecclesiae concedimus, ut habeant ejusdem sedis clerici canonice atque ecclesiastice seu inter se sive aliunde digne ad hoc eligendi episcopum liberam ac propriam facultatem.“ J. Janicke, Urkundenbuch des Hochstiftes Hildesheim I (1896), n. 50 u. 51.

² Annales regni Francorum ad annum 775. Necrolog. Fuld., Script. XIII, 169. Vita Liob. 1; Script. IV, 158.

ein größerer Teil der ostfälischen Sachsen das Christentum schon seit 775 an.

Deshalb wird zu jener Zeit auf dem späteren Hildesheimer Domhügel **jene erste Taufkapelle** errichtet sein, deren Überreste die Grabungen von Dr. Bohland im Jahr 1948 wieder aufgedeckt haben. Sie lag unmittelbar vor dem Eingang zur heutigen Annenkapelle. Deshalb mußte nach den Grabungen der tiefer liegende Raum wieder zugeschüttet werden. Aber alle Einzelheiten der Ausgrabungen wurden vorher fotografiert und schriftlich niedergelegt. Die Priester, die während des Sachsenkrieges hier taufte, waren Weltpriester der Erzdiözese Reims. Sicher war genügend Quellwasser für die Spendung der Taufen vorhanden. Wir kommen darauf noch zu sprechen.

Außer der Hildesheimer Missionszentrale besaß dieses ostfälische Gebiet eine weitere Missionsstelle in Elze, wo Karl d. Gr. einen Königshof (villa aulicia, davon der spätere Ortsname Elze) besaß. Anscheinend hatte die Elzer Missionsstelle zunächst eine größere Bedeutung als die Hildesheimer. Die Verkehrslage von Elze war besonders günstig; denn die flachgebauten friesischen Handelsboote konnten von der Weser über die Aller und Leine bis zum heutigen Elze verkehren³. Hier schien sich also leicht die Möglichkeit des Aufbaues einer Stadt zu bieten. Deshalb wird seit alten Zeiten behauptet, Karl d. Gr. habe die Absicht gehabt, in Elze eine Bischofskirche zu errichten. Er legte selber den Grundstein für eine Kirche⁴, die dem Apostelfürsten Petrus geweiht wurde. Zu einer Bistumsgründung mit dem Sitz Elze ist es aber nicht gekommen.

Die Notwendigkeit, im westlichen Ostfalengebiet möglichst bald einen Bischofssitz zu gründen, war deshalb nicht gegeben, weil dieses Gebiet nicht einem fränkischen Kloster, sondern der bedeutendsten Metropole des Frankenlandes verbunden war. Die Erzdiözese Reims hatte in den Chorbischöfen Personen zur Verfügung, die für jene sakramentalen Weihehandlungen (Firmung und besonders Priesterweihen) benötigt wurden, die den Bischöfen reserviert sind.

Wahrscheinlich haben Karl d. Gr. bereits ähnliche Gründe bewogen, in Elze keinen Bischofssitz zu errichten, die seinen Sohn, Ludwig den Frommen, bestimmten, schon im ersten Jahre nach dem Tode seines Vaters die Missionszentrale Hildesheim zum Bischofssitz zu erheben. Diese Gründe waren geographischer und religiöser Art. Sicher hatte Elze wegen der damaligen Schiffsverbindung mit dem Norden eine

³ „Naves Frisie de Wisera per Haleram dehinc per Leinam ascendentes locum eundum locupletare . . .“; so die „Fundatio Eccl. Hildens.“ (c. 1100).

⁴ „Carolus Aulicensis ecclesie primam fundamenti petram ipse ponens“; *ibid.*

günstige Lage; aber die Lage Hildesheims war für einen Bischofssitz zwischen Leine und Oker weit günstiger. Elze lag unmittelbar an der westlichen Peripherie dieses Gebietes, Hildesheim mehr in der Mitte, und zwar in dessen bedeutendstem Gau, dem Gau Astfala, von dem das ganze ostfälische Gebiet seinen Namen trug. Hier lag das fruchtbare Tal der Innerste. Hier kreuzte sich auf dem nachmaligen „Hohen Wege“ nahe bei der heutigen Andreaskirche die Ost-West-Fernstraße mit der nord-südlichen, der späteren sog. Gandersheimer Heerstraße. Hier im Gebiet von Hildesheim lagen eine Anzahl bedeutender Frei- und Herrenhöfe in einem nicht zu weiten, aber auch nicht zu engen Umkreis: im Westen, am Fuß des Bergholzes, die **Bennoburg**, südlich davon, am Abhang des Steinbergs, die Siedlung **Lotingessen**, deren Mittelpunkt etwa beim heutigen Trillkegut war. Nicht weit davon gen Osten, an der Stelle des jetzigen Dom- und Ochtersumer Friedhofes und weiter zum heutigen Ochtersum hin, lag der Weiler **Luttskinewurde**. Die 1830 abgebrochene Luzienvörder Kirche stand auf dem Platz des jetzigen Friedhofes; die Luzienvörder Straße erinnert noch heute an diese altsächsische Siedlung. Eine weitere Siedlung, mit Namen **Harlessem**, dehnte sich östlich davon über die heutigen Innerste-Wiesen aus. Nahe der jetzigen Hohnser Brücke befand sich das Gut Hohnsen; bei der Brücke selber stand noch bis zum 17. Jahrhundert die Hohnser Mühle. Beim späteren Goschentor breitete sich die Siedlung **Luisbike** aus, der Ursprung der Hildesheimer Neustadt. Im Osten der heutigen Stadt lag das Gut **Wackenstedt**. Ein größerer Edelsitz lag nahe beim heutigen Hauptbahnhof; sein Besitz dehnte sich von dort bis zum Domhof aus. Dieser Freihof wird in den Urkunden seit dem 12. Jahrhundert als **Aldendorp** („Altes Dorf“) bezeichnet. Zu ihm gehörte auch die Stelle, an der sich die oben erwähnte Ost-West- und Nord-Süd-Fernstraße kreuzten. Der Geschichtsschreiber der Stadt Hildesheim, J. Gebauer, nimmt wohl mit Recht an, daß der Besitzer dieses Freihofes den Namen Hiltine⁵ trug, und daß von ihm sämtliche erwähnten Güter und Siedlungen des späteren Bezirkes Hildesheim den Namen Hildeneshem (d. h. Heim des Hildin) erhielten⁶. „Als Dotation der bischöflichen Kirche haben wir einen Herrenhof mit zugehörigem Grundbesitz und mit den ihm untergeordneten Latenhufen, den zur Bestellung der Grundgüter berufenen Laten und den dienenden Knechten anzusehen. Als Zubehör der Dotation ist vielleicht der ‚Bischofskamp‘, nahe beim ‚Alten Dorf‘, und die ‚Bischofswiese‘ (jetzt Venedig genannt) zu betrachten⁷.“ Diese geographischen und lokalen Verhältnisse waren

⁵ Vielleicht auch Hilden od. Hiltwin.

⁶ J. Gebauer, *Gesch. d. Stadt Hildesheim I* (1922), 14 f.

⁷ H. Seeland in *vorliegender Ztschr.* 20 (1951), 59.

wohl für Ludwig d. Fr. bestimmend, die Hildesheimer Missionszentrale als Bischofssitz zu wählen. Ob der erwähnte Hiltine (Hildin) in den Sachsenkriegen gefallen war und deshalb sein Besitztum zur Fundation des Bischofssitzes und der Bischofskirche von Kaiser Ludwig zur Verfügung gestellt wurde, wissen wir nicht. Eher ist anzunehmen, daß der Besitzer jenes Freihofes, Hildin, aus christlicher Gesinnung heraus — vielleicht weil er ohne Erben war — sein Besitztum als Fundation des Bischofssitzes freiwillig zur Verfügung stellte; man würde sonst seinen Namen wohl nicht auf das ganze Gebiet des heutigen Hildesheim und die Hildesheimer Diözese übertragen haben.

Der spätere Domhügel selber hatte durch ein sumpfiges Gelände, das sich von Osten (Bohlweg und Treibe) nach Süden zum Westen (Mühlengraben, Innerste, Venedig) hinzog, eine Lage, die gegen andringende Feinde weithin Schutz bot. Auch diese Lage mag für den Kaiser bestimmend gewesen sein, diesen Hügel zum Sitz der Bischofsburg auszuwählen.

Vor allem aber waren sicher religiöse Beweggründe dafür maßgebend. Das spätere Hildesheim „war ein Mittelpunkt der altsächsischen Gottesverehrung und lud hierdurch ganz besonders zur Gründung einer Hauptstelle für die christliche Gottesverehrung ein, bestimmt, die bisherige heidnische zu ersetzen⁸.“ Die Anhänglichkeit an die heidnischen Gottheiten und ihre Kultstätten hat sich hier bis weit in die christliche Zeit hineingezogen. Auf einem Hügel im Westen vor der späteren Stadt Hildesheim lag eine Kultstätte des altgermanischen Sonnen- und Siegesgottes Ziu (Tyr). Nach ihm hieß jener Hügel noch in späterer Zeit Zierenberg, eigentlich Berg des Ziu. Bischof Goehard weihte dort im Jahre 1028 ein Gotteshaus zu Ehren seines Heimatheiligen, des hl. Mauritius. Der Zierenberg wurde so zum Moritzberg. Nahe beim Domhügel gen Norden in einem hügeligen Waldgebiet⁹ wurde in heidnischer Zeit Wodan (Odin), der Gott des wilden Sturmes, des Schlachtfeldes und des Totenreiches verehrt, der in der geschichtlichen Entwicklung mit der Zeit als „Walvater“ die übrigen Götter an Ansehen überragte. Bischof Bernward errichtete dort sein herrlichstes Werk, die St.-Michaelis-Kirche mit dem ersten Benediktinerkloster „zu Ehren unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus, seiner heiligsten Gebärerin, der steten Jungfrau Maria, und des heilbringenden Holzes des verehrungswürdigen und lebendigmachenden Kreuzes, unter dem besonderen Schutz des heiligen Erzengels Michael und der ganzen himmlischen Heerschar sowie zum Lobe und zur Ver-

⁸ O. Gerland, Kunst- u. kulturgeschichtl. Aufsätze über Hildesheim (1905), 2.

⁹ Daran erinnert noch der heutige Name „Wohl“.

ehrerung aller Heiligen Gottes" und verdrängte auf diese Weise die Erinnerung an den ehemaligen Kult der unheimlichen Gestalt Wodans und seines Totenreiches. „Dort bestimmte Bernward seine Begräbnisstätte, damit er dort noch nach dem Tode für seine Herde streiten könne¹⁰.“ An der ebenfalls auf einem Hügel liegenden heidnischen Kultstätte Donars, die sich etwa in gleicher Entfernung östlich vom Domhügel befand, wie die Wodans nördlich desselben, wurde unter Bischof Hezilo die Kirche zum Heiligen Kreuz errichtet. So trat in ganz hervorragender Weise an Stelle des Hammers, des Symbols von Donars Macht, dessen Siegrunen auf die Schwerter geritzt wurden, das siegreiche Kreuz Christi. Eine „domus belli“, ein uraltes Haus des Krieges, vielleicht ein altsächsisches Festungswerk, wurde dadurch zum heiligen Hause der Erlösung und des Friedens. Ging man in vorchristlicher Zeit vom Donarhügel auf einem kurzen Wall¹¹ gen Norden, so kam man zur altsächsischen Kultstätte Freyrs, des Gottes der Fruchtbarkeit, wo die erste Bürgerkirche der Stadt entstand, die dem Apostel Andreas geweiht wurde. „Froh (Freyr) wurde merkwürdigerweise stets durch den hl. Andreas vertreten¹².“

Inmitten dieses Kreises altsächsischer Kultstätten, die sich sämtlich auf Anhöhen befanden und den bedeutendsten germanischen Göttheiten gewidmet waren, lag der heutige Domhügel. Hier war die Kultstätte der Göttermutter Frigga (Fricka). Zu ihrem Heiligtum gehörte eine Quelle. Sie war die Personifikation der gütigen, milden und sorgenden Hausmutter. Ihre Weihestätten wurden nach der Christianisierung meist durch Marienkirchen verdrängt. So ist es zu verstehen, daß auch auf dem der Frigga geweihten Hügel in Hildesheim die Domkirche als Marienkirche entstand. Die „Fundatio Ecclesiae Hildeshemensis“, die sonst manches Irrige enthält und einseitig zugunsten des Bischofs Hezilo gegen seinen Vorgänger Azelin geschrieben ist, sagt sicher wahrheitsgemäß, daß der Hofkaplan Ludwigs d. Fr. ein marianisches Reliquiar während einer Messe auf dem späteren Hügel des Domes „am Aste eines Baumes aufgehängt hatte, der eine spiegelklare Quelle überschattete¹³.“ Neben der Quelle wuchs die wilde Rose, „die der Frigga heilige Blume“, auf deren Büschen sie, dem heidnischen Glauben nach, ihren Schleier zum Trocknen aufhing¹⁴. Im Bewußtsein des Volkes blieb diese altheidnische Sage lange lebendig. So wurde

¹⁰ O. Gerland, ebd., 6.

¹¹ Der Name „Kläperhagen“ erinnert noch heute daran.

¹² Colshorn, Deutsche Mythologie, 290. Gerland, a. a. O., 9.

¹³ „Suspenderat in ramo arboris purissimum fontem obumbrantis“; „Fundatio Eccl. Hild.“, in der Ausgabe von A. Bertram, p. 6.

¹⁴ Colshorn, a. a. O., 288.

der Baum, der die Quelle überschattete, deren Wasser auch die erste Taufkapelle speiste, in späteren Jahrhunderten zum sog. Tausend-jährigen Rosenstock.

Als geschichtlich gesichert kann aus der ersten christlichen Zeit unseres Domhügels folgendes gelten: Unmittelbar vor der jetzigen Annenkapelle wurde um **775** von den Missionaren aus der Reimser Erzdiözese **die erste Taufkapelle** errichtet. Vor ihr lag gen Westen eine Quelle, die von einem Baum überschattet und deren Wasser in der Kapelle zum Taufen benutzt wurde. Da der Baum die Quelle überschattete, muß er südlich bzw. westlich oder südwestlich der Quelle gestanden sein. Etliche Schritte westlich von der Quelle, an der Stelle, wo der Baum seinen Platz gehabt hatte, **errichtete Kaiser Ludwig d. Fr. im Jahre 815 einen kreisrunden Zentralbau zu Ehren der Gottesmutter**. Der bis dahin die Quelle überschattende Baum wurde bei Grundlegung der Kapelle offenbar umgehauen; denn „der Altar der von Ludwig erbauten Kapelle erhielt denselben Platz, den die aufgehängten Reliquien bezeichnen hatten“¹⁵.

Bei diesen Reliquien handelte es sich um Teile der Aachener Heiligtümer. Ludwig d. Fr. hatte sie in einem Reliquiar, der sog. Lipsanotheca Mariana („Unserer lieben Frauen Heiligtum“), in welchem die Reliquien in drei Kristallzylindern eingeschlossen waren, aus der Palastkapelle von Aachen zunächst nach Elze und von dort, wahrscheinlich anlässlich der Einweihung der von ihm zu Ehren der Gottesmutter errichteten Rundkapelle, nach Hildesheim übertragen¹⁶. Das wird wohl im August 815 gewesen sein. In den Monaten vorher war die Marienkapelle auf dem Domhügel errichtet. **Am 1. Juli 815 hatte Ludwig d. Fr. auf dem Reichstag in Paderborn die Gründung der Diözese Hildesheim verkündet**. Die Einweihung der Marienkapelle und die Aufstellung der Lipsanotheca Mariana in der Kapelle ist wahrscheinlich am 15. August jenes Jahres, dem Feste der Assumptio BMV, erfolgt; denn dieses Fest ist seit ältester Zeit der Patroziniumstag des Domes¹⁷.

¹⁵ „Altari locum obtinente, quem suspensae reliquiae ostenderant“; „Fundatio Eccl. Hildensem.“, I. c., p. 6.

¹⁶ Annalista Saxo MGSS 6, p. 571, ad annum 815.

¹⁷ Im Februar 1680 wurde die Lipsanotheca Mariana gestohlen und etliche Wochen später in Halberstadt wiedergefunden. Sie war ihrer Reliquien beraubt. Am 28. Mai jenes Jahres wurden durch den Bischof Maximilian Heinrich neue Reliquien in das Reliquiar eingefügt. Sie waren dem Reliquienschatz des Hildesheimer Domes entnommen. Es wurden aber auch wieder Partikeln der Aachener Heiligtümer beigelegt. Im Protokollbuch des Aachener Marienstiftes heißt es unter dem 26. April 1680: „Particulae ss. reliquiarum ecclesiae Hildesiensi donatae“; diese Nachricht erhielt ich am 11. Mai 1951 auf meine Anfrage vom Aachener Diözesanarchivdirektor

Raummäßig ging Ludwigs rundförmige Marienkapelle über die heutige Domkrypta um etliche Schritte hinaus. Wir haben uns das Gelände auf dem Domhügel im Jahr 815 also in der Weise vorzustellen, daß vor der heutigen St.-Annen-Kapelle die verhältnismäßig kleine Taufkapelle aus den Sachsenkriegen lag. Daran schloß sich nach Westen hin die erwähnte Quelle, das frühere Quellheiligtum der Göttermutter Frigga, an. Nahe derselben ragte ein Baum empor, dessen Zweige die Quelle überschatteten.

Daß Ludwig d. Fr., anlässlich einer Jagd, in der Nähe dieses Baumes, also beim alten Heiligtum der Frigga, von seinem Hofkaplan eine Messe zelebrieren ließ und dabei das Marienheiligtum, das sich bereits auf dem Königshof in Elze befand, mit sich führte und der Hofkaplan dasselbe an einem Zweige des die Quelle überschattenden Baumes aufhängte, ist nicht unwahrscheinlich. Das könnte im Winter 814/15 oder bzw. in den ersten Monaten des Jahres 815 geschehen sein. Das in der „Fundatio“ erzählte Mirakel, der Zweig habe das Reliquiar mit Gewalt festgehalten, geht auf nordfranzösische Legenden zurück, wie bereits A. Bertram nachgewiesen hat. Hildesheim stand durch seine Missionare in enger Beziehung mit Nordfrankreich. Der Sinn der Legende besagt für Hildesheim, daß die Gottesmutter Maria die Göttermutter Frigga verdrängte.

An der Stelle des oben erwähnten Baumes, von der heutigen Ostapsis des Domes um etliche Schritte entfernt, baute Ludwig d. Fr. die rundförmige Marienkapelle, begründete am 1. Juli 815 auf dem Reichstag zu Paderborn das Bistum Hildesheim und ernannte einen gewissen **Gunthar** zum ersten Hildesheimer Bischof. Die Marienkapelle ist wahrscheinlich am 15. August 815 konsekriert. Seitdem bildet das Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel das Patroziniumsfest unseres Domes. Über die Person des Bischofs Gunthar wissen wir nichts. Wahrscheinlich war er der damalige Leiter der Hildesheimer Missionszentrale, also ein Weltpriester der Mariendiözese Reims.

Von diesem Bischof Gunthar berichtet der Verfasser der „Fundatio“, er habe auf der Südseite von Ludwigs Marienkapelle den ersten Dom gebaut, „eine bischöfliche Kirche, in welcher der Domklerus Gott dienen sollte, mit zwei hohen Türmen; er weihte diese Kirche vornehmlich zu Ehren der hl. Cäcilia ein¹⁸.“ Der Leib dieser Heiligen war 821 aus den Katakomben in Rom erhoben und in das alte Haus der Cäcilianer nach Trastevere übergeführt. Zwei Jahre später war Lothar, der

H. Schiffers. Die Lipsanoteca Mariana, das älteste und ehrwürdigste Stück unseres Domschatzes, ist also auch heute ein echtes, uraltes Marienheiligtum.

¹⁸ „Fundatio Eccl. Hild.“, ed. Bertram, p. 9.

älteste Sohn Ludwigs d. Fr., auf Wunsch seines Vaters in Rom vom Papst zum Kaiser gekrönt. Wahrscheinlich hat er bei diesem Besuch Reliquien der hl. Cäcilia sowie des hl. Tiburtius und Valerianus mitgebracht und Partikeln davon dem ihm nahestehenden Bischof Gunthar geschenkt. Der erwähnte Holzbau ist also wahrscheinlich in den Jahren 824/25 errichtet worden, etwa an der Stelle der heutigen Laurentiuskapelle. Wenn aber der in vielem unhistorische Verfasser der „Fundatio Ecclesiae Hildensemensis“ dabei von einer Bischofskirche für den Gottesdienst des Domklerus spricht — eine Bemerkung, die der „Annalista Saxo“, ein unzuverlässiger Kompilator, aus der „Fundatio“ abgeschrieben hat¹⁹ — dann sind hier starke Zweifel anzumelden. Es ist kein Grund ersichtlich, weshalb die räumlich für den Gottesdienst des damals zahlenmäßig geringen Domklerus ausreichende Marienkapelle Ludwigs nicht hierfür hätte benutzt werden sollen. Die fast vierhundert Jahre später geschriebene „Fundatio“ urteilt aus den Verhältnissen ihrer Zeit: Hezilo hatte die Zahl der Domherren auf 52 erhöht, von denen allerdings jahrhundertlang nur eine kleine Zahl die Priesterweihe besaß. Ganz unglaublich klingt die Mitteilung der „Fundatio“, daß die angeblich mit zwei hohen Türmen versehene hölzerne Bischofskirche Gunthars nur von ihm und seinen beiden Nachfolgern, Rembert († 846) und Ebo († 851) benutzt, dann aber schon auffällig war, „die Ruine und die zusammengesunkene Masse dieser von Gunthar erbauten Kirche jedoch bis zur Zeit des 15. Hildesheimer Bischofs, Dithmar (1038—1044), auf ihrem Platz liegen blieben.“ Eine von der reichen Diözese Reims mitfundierte Bischofskirche würde wohl länger als ein Vierteljahrhundert bestanden haben. Auch ist ganz ausgeschlossen, daß so hervorragende und künstlerisch begabte Bischöfe wie Altfried, Othwin, Bernward und Godehard die Trümmer einer zusammengebrochenen Holzkirche zwei Jahrhunderte lang neben dem prächtigen Altfriddom zum Schandfleck der Domburg hätten liegenlassen. Hier scheint mir das „Chronicon Episcoporum Hildeshemensium“ mit seiner Angabe zuverlässiger, das über Bischof Gunthar schreibt: „qui episcopus primo suae ordinationis tempore in cymiterio Capellam aedificavit, in qua postmodum sepultus cum suis successoribus quievit“²⁰. Das heißt: Bischof Gunthar baute südlich der Marienkapelle Ludwigs zu Ehren der erwähnten drei Heiligen eine kleine Kapelle aus Holz für die eigene Bestattung und die seiner bischöflichen Nachfolger. Wahrscheinlich hat schon Bischof Altfried (851—74) diese Kapelle niederlegen lassen und den verstorbenen Hildesheimer Bi-

¹⁹ Annalista Saxo ad annum 815.

²⁰ „Chronicon Ep. Hild.“, ed. Leibniz, Script., rer. Brunsv. I (1707), p. 742.

schöfen den von ihm erbauten Dom zur Stätte der letzten Ruhe bestimmt. Zu beachten ist auch, daß es allein von der Marienkapelle Ludwigs d. Fr. heißt: „*Principalem episcopii cathedram sacello Dei genitricis concessit*“; Ludwigs Marienkapelle war die eigentliche Bischofskirche, und der erste, freilich noch kleine Hildesheimer Dom.

Bischof Gunthar ist an einem 5. Juli, wahrscheinlich im Jahr 834 gestorben²¹. Über seinen Nachfolger **Rembert** ist nichts Sicheres überliefert. Wir wissen weder etwas über seine Abstammung noch über seine Tätigkeit. Seine bischöfliche Wirksamkeit dauerte 12 Jahre. An den vorhin beschriebenen Baulichkeiten auf dem Domhügel hat er nichts geändert.

Remberts Nachfolger **Ebo** (846—851) war geborener Niedersachse aus armer, wohl leibeigener Familie²². Er stammte wahrscheinlich aus dem nordsächsischen Gau der Stormarn nördlich des heutigen Hamburg. Von Geburt aus Heide, war er von Karl d. Gr. in den Sachsenkriegen als Geisel ins Frankenreich geschickt und wegen seiner außerordentlich hohen geistigen Begabung gemeinsam mit Ludwig d. Fr. am Königshofe erzogen²³. Er stand Ludwig d. Fr. als Bibliothekar und geistiger Berater zur Seite und wurde bereits im Jahr 816, also nur vierzehn Jahre nach Beendigung des Sachsenkrieges, Erzbischof von Reims, des bedeutendsten Bistums nördlich der Alpen. Im Ringen der Söhne Ludwigs d. Fr. aus seiner ersten Ehe gegen ihren Vater stellte sich Ebo im Interesse der Einheit des Reiches Karls d. Gr. auf die Seite der Söhne und leitete die öffentliche Bußhandlung und Absetzung Kaiser Ludwigs d. Fr. am 13. November 833 in der Marienkirche des Medardus-Klosters zu Soissons, das zur Reimser Metropole gehörte. Seit März 834 wurde Ludwig d. Fr. wieder als Kaiser anerkannt. Im Februar 835 nötigten 45 auf einer Synode in Diedenhofen versammelte Bischöfe Ebo zum Rücktritt von seinem Amt als Erzbischof von Reims und zur öffentlichen Erklärung, daß er des bischöflichen Amtes unwürdig sei²⁴. Ebo mußte zunächst zur Strafe Aufenthalt im Kloster Fulda nehmen. Nach Ludwigs d. Fr. Tode in Ingelheim (20. 6. 840) setzte Kaiser Lothar

²¹ Necrolog. Hild.; Leibniz I, 765.

²² „*Ex originalium servorum stirpe, patres pastores caprarum*“; so Thegan, Vita Hludovici (MGSS II, 599 u. 602). Ein Neffe Ebos war Gauzbert, der 4. Bischof von Osnabrück.

²³ Vgl. Flodoardi Historia Remensis Eccl. (MGSS XIII, 467 sqq.), ferner C. H. Rückert, De Ebonis archiep. Remens. vita (1844), desgl. die Jahrbücher des fränk. Reiches unter Ludwig d. Fr. I, 207ff.

²⁴ Der große Papst Nikolaus I. mißbilligte im Jahre 866 in einem Schreiben an Erzbischof Hinkmar von Reims dieses Verfahren gegen Ebo: „*Per talem confessionem, quam Ebo fecisse praetenditur, nemo canonicae damnationis subjicitur*“ (Migne PL 119, 1109).

noch im Sommer desselben Jahres Ebo wieder als Erzbischof in Reims ein, unter Zustimmung von 20 anwesenden Bischöfen. Aber Karl der Kahle, der Sohn Ludwigs d. Fr. aus dessen zweiter Ehe, dem bei der Teilung das westfränkische Reich zugesprochen war, vertrieb schon im Frühling 841 Ebo aus Reims. Ebos Versuche, sein Reimser Erzbistum durch Papst Sergius II. (844—47) wiederzubekommen, mißlangen, weil, wie Papst Nikolaus I. später schreibt, Ebo nicht hilfesuchend, sondern fordernd vor den Papst getreten sei, dessen Handeln auch durch die Rücksicht auf den westfränkischen König bestimmt war. Vier Jahre später (18. 4. 845) wurde der Benediktiner Hinkmar von St. Denis, ein ausgesprochen heftiger Gegner Ebos, zum Reimser Erzbischof gewählt. Ebo übernahm, ohne päpstlichen Widerspruch, wahrscheinlich infolge des Einflusses Lothars, die Leitung zweier Benediktinerabteien in Norditalien. Nach dem Tode **Remberts**, des 2. Hildesheimer Bischofs (12. 2. 846), übertrug König Ludwig der Deutsche dem 70jährigen, an schwerem Fußleiden schon länger erkrankten Ebo unser erledigtes Bistum. Ebo gab der Hildesheimer Kirche die kanonische Einrichtung seiner früheren Erzdiözese Reims. An den Baulichkeiten auf dem Domhügel hat er wahrscheinlich nichts geändert. Er starb in Hildesheim am 20. März 851 und wurde, wie seine beiden Vorgänger, in der von Gunthar aus Holz erbauten Cäcilien-Kapelle bestattet.

Ebos Nachfolger wurde im Sommer jenes Jahres **Altfrid**, der seit 829 Leiter der Klosterschule der 822 begründeten Benediktinerabtei Korvey bei Höxter an der Weser war. Die Abtei hieß zunächst Neu-Corbie, weil sie eine Tochtergründung des Benediktinerklosters Corbie an der Somme war. Altfrid entstammte väterlicherseits dem Geschlecht der Ekbertiner, denen das Sachsenland westlich der Weser unterstand. Von dorthier war er verschwägert mit dem ostfälischen Sachsenherzog Liudolf, der eine Enkelin Ekberts, mit Namen Oda, eine Tochter Billungs, geheiratet hatte. Die Eltern Altfrids hießen Ouwo und Richeit. Ihr Wohnsitz lag an einer Stelle, wo sich die heutige Großstadt Essen/Ruhr ausbreitet. Die Bedeutung, die die Ekbertiner für das Sachsenland westlich der Weser hatten, besaßen die Liudolfinger für das sächsische Gebiet östlich der Weser. Der Wohnsitz Liudolfs lag beim heutigen Altgandersheim. Liudolf war der Großvater König Heinrichs I., der Stammvater des Ottonischen Kaiserhauses. All das ist zu beachten, um zu verstehen, daß Altfrid seine bischöfliche Tätigkeit in Hildesheim mit großen Plänen begann. Schon 852 gründete er auf eigenem Familienbesitz das Kanonissenstift Essen, zu dessen Vorsteherin er seine einzige Schwester Gerswid berief. Im gleichen Jahr veranlaßte er in seiner Hildesheimer Diözese durch seinen Verwandten Liudolf die Gründung des Kanonissenstiftes Brunshau-

sen-Gandersheim. Vielleicht im gleichen Jahr, jedenfalls nicht früher, bewog er einen anderen Verwandten, den Grafen Ricdag, zur Gründung des Kanonissenstiftes Lamspringe. Im dortigen Gebiet hatte diese Grafenfamilie ihren Wohnsitz²⁵. Auch die Gründung des Benediktinerklosters Seligenstadt, dessen Lage unbekannt ist, dürfte in das Jahr 852 fallen. Altfrid hat Essen wie Seligenstadt der Hildesheimer Kirche geschenkt bzw. unterstellt²⁶. Für unser Thema ist aber von besonderer Wichtigkeit, daß Altfrid 852 den Grundstein zum ersten größeren Hildesheimer Dom legte.

Der Dom Altfrids

Der Verfasser der „Fundatio Ecclesiae Hildensemensis“ hat das Gründungsjahr des Altfrid-Domes nicht erwähnt. Der „Annalista Saxo“ aber, der seine Chronik um 1135 zu Halberstadt verfaßte und den Verfasser der „Fundatio“, der um 1100, wahrscheinlich in Elze, lebte und wirkte, größtenteils wörtlich abschrieb, hat das Jahr 852 als Gründungsjahr des Altfrid-Domes überliefert. Es besteht kein Grund, dieses Gründungsjahr des Altfrid-Domes zu bezweifeln. Der Annalista Saxo schreibt zu dem erwähnten Jahr folgendes:

„Derselbe Kirchenfürst (sc. Altfrid von Hildesheim) hielt mit seiner frommen Geistlichkeit ein dreitägiges Fasten ab, bestürmte den Himmel in eifrigem Gebet und bat Gott, ihm einen Ort in der Stadt Hildesheim zu zeigen, den der Mittler zwischen Gott und den Menschen einer zur eigenen Ehre und zur Ehre seiner Mutter zu erbauenden Kirche für würdig halte.“ Das stimmt, mit Ausnahme der Angabe der Jahreszahl 852, fast wörtlich mit dem Text der „Fundatio Ecclesiae Hildensemensis“ überein. Der Verfasser der „Fundatio“ fährt dann fort: „Als das Fasten, dem Gelübde gemäß²⁷, gehalten war und der vierte Tag anbrach, erschienen, gleichsam auf den Ruf des Beters²⁸ gezeichnet und wie mit Frühlingsreif genau niedergeschrieben, Grenzlinien, die

²⁵ Die Gründungsurkunden über Lamspringe sind später verunechtet; das Jahr 847 kann als Gründungsjahr des dortigen Kanonissenstiftes nicht angesehen werden.

²⁶ „Duae curtes suae proprietatis, Saleghenstadt et Asnede nostrae ecclesiae condonavit. In quibus abbatias, Saleghenstadt monachorum et Asnede virginum coadonavit“, Chronicon Hildenesheimense MG Hist. VII. 851. Aus diesen Worten ist wohl zu entnehmen, daß Seligenstadt auf westfälischem Gebiet lag.

²⁷ Die Bemerkung „peracto ad votum jejunio“ fehlt beim Sächsischen Annalisten; doch liegt kein Grund vor, daran zu zweifeln, daß Altfrid vor dem dreitägigen Fasten ein entsprechendes Gelübde machte.

²⁸ Das „quasi ad invocantis vocem“ hat der Annalista Saxo fortgelassen.

in künstlerisch richtigem Winkel die Maße zum Ausgraben des Fundamentes einer Kirche absteckten. Ihre Richtung lief von der uralten²⁹ Kapelle der heiligen Maria gen Westen. Überdies wurde ihm vom Himmel her in derselben Nacht, mit der das Fasten schloß, geoffenbart, daß er in der Krypta, die er an die vorgenannte Kapelle³⁰ anschließen würde, zwei Altäre errichten und weihen solle, nämlich Johannes dem Täufer und dem Erzmärtyrer Stephanus."

Der Bericht über das erwähnte Fasten und Beten sowie das vorher gemachte Gelübde und die Errichtung der beiden Altäre kann als historisch sicher angesehen werden, nicht aber die Reiflegende, die an die Gründung der Kirche S. Maria Maggiore in Rom erinnert und offenbar von dort übernommen ist.

Der Verfasser der „Fundatio“ fährt fort: „Der erlauchte Oberhirt legte alsbald das Fundament und errichtete eine Kirche von ebenso schöner wie fester Bauart und verband sie mit der ersten Kapelle (gemeint ist die Rundkapelle Ludwigs d. Fr.) in der Art, daß der Altar jener Kapelle unterhalb des darüber angelegten Heiligtums der von ihm erbauten Kirche im äußersten Ostteil der Gruft stand.“

Altfrid verband die Marienkapelle Ludwigs d. Fr. mit seinem Dom in der Art, daß er westlich der Rundkapelle Ludwigs eine eigene quadratförmige Krypta legte („Crypta sacello adjuncta“). Über dieser Krypta und der Marienkapelle lag der Chor des Altfrid-Domes. Die „Fundatio“ sieht in der alten Marienkapelle und ihrem Altar ein Anhängsel („cui adhaerebat“) der Altfrid-Krypta. Dem in der Apsis des Chores stehenden Hochaltar entsprach der Altar Ludwigs d. Fr. in der Krypta, die aber mit ihrem Altar gen Osten über die Wand des oberen Chores nach Osten hinausragte. Krypta und Chor des Altfrid-Domes schlossen nach Westen hin mit dem Kreuzaltar („altare ante vultum“) ab, der, in späterer Form, bis 1945 unter dem Triumphkreuz zwischen Hochchor und Mittelschiff stand. In der quadratförmigen Gruft des Altfrid-Domes lagen noch vor dem Dombrande von 1046 die Gräber der Bischöfe Osdag (985—989), Godehard († 1038) und Dithmar († 1044).

Altfrid baute eine mäßig große romanische Basilika mit einem Mittelschiff, zwei Seitenschiffen und einem östlichen Querschiff, das sich im Westen seiner Krypta vom Norden zum Süden erstreckte und über die Seitenschiffe des Domes nach beiden Seiten hinausragte. Zugäng-

²⁹ Die „Fundatio“ gebraucht den Ausdruck „a primevo“, der Annalista Saxo sagt „a primitivo“; beides ist gleichwertig und bezieht sich auf die Marienkapelle Ludwigs d. Fr.

³⁰ Der Annalista Saxo fügt hinzu „a Lodowico imperatore olim constructa“, woraus hervorgeht, daß sein „a primitivo“ denselben Sinn hat wie das „a primevo“ der „Fundatio“.

lich wurde der Altfrid-Dom von der Gruft aus durch zwei Treppen, die an beiden Seiten des Kreuzaltares zum Dom hinaufführten. Auch im Westen gab Altfrid seinem Dom eine eigene Krypta. Die doppelchörigen Kirchen waren von 800 bis Mitte des 12. Jahrhunderts sehr verbreitet.

Am 1. November 872 weihte Bischof Altfrid seinen Dom nach 20jähriger Bautätigkeit ein. Zur Domweihe waren die Bischöfe Rembert von Bremen, Theoderich von Minden und Liuthard von Paderborn erschienen, desgleichen der Abt Adalgar von Korvey, ebenfalls zahlreiche Mönche und Kanoniker³¹. Wahrscheinlich konsekrierte jeder der Bischöfe einen bestimmten Teil des Domes, wie auch später, im September 1022, St. Michael von mehreren Bischöfen geweiht wurde. Der Dom wurde konsekriert zu Ehren der Gottesmutter, der hl. Cosmas und Damian, Tiburtius, Valerianus und Cäcilia³².

Der Verfasser der „Fundatio“ berichtet auch, daß Altfrid in der Nähe des Domes ein Kloster erbaute, das für die kanonische Ordnung und das regulare Leben der Domgeistlichen sehr geeignet war. In langen Ausführungen legt der Verfasser der „Fundatio“ dar, wie schlicht, ernst und einfach der Hildesheimer Domklerus ein gemeinsames Leben führte. Noch 150 Jahre später stellte Kaiser Heinrich II. den Hildesheimer Domklerus wegen seiner Einfachheit in der Kleidung, die schwarz und ohne jede Verzierung war, dem gesamten deutschen Klerus als Vorbild hin; denn aus der Schlichtheit der Kleidung könne man auf die innere Gesinnung schließen³³. Der Verfasser der „Fundatio“ sagt, unter den Bischöfen von Alfrid bis Dithmar († 1044) „widmete sich der Hildesheimer Klerus mit so strenger Religiosität und solch religiöser Strenge dem Dienste Gottes, daß er mit dem Stande der Kanoniker eine mönchische Strenge verband“ („ut in professione canonica districtione gauderet monachica“) ³⁴. Sicher ist, daß Altfrid, der

³¹ Die Jahrbücher von Hildesheim zum Jahr 872.

³² Chron. Hild. MGH, SS VII, 851. Reliquien von Cosmas u. Damian hatte Altfrid wohl auf einer Romreise erhalten und sie zwischen Hildesheim und dem Kanonissenstift in Essen aufgeteilt. Daß er als Nebenpatrone auch Cäcilia, Tiburtius u. Valerianus aufnahm, besagt doch wohl, daß er, wie oben bemerkt, die kleine Holzkapelle Gunthars, die diesen drei Heiligen geweiht war, vollständig niederlegte, ihre Reliquien in seinen Dom überführte und alle Reste dieser Kapelle entfernte, da in Zukunft die in Hildesheim verstorbenen Bischöfe in seinem Dom bzw. dessen Gruft bestattet werden sollten.

³³ Annalista Saxo zum Jahr 1044.

³⁴ Der Sächsische Annalist spricht das zum Jahr 1044 mit den Worten aus: „Rusticalem iustitiam curiali faciei pretulerant“: Sie (d. h. die Hildesheimer Kanoniker) hatten bis 1044 das bauerlich einfache, gerechte Leben dem höfischen Ansehen vorgezogen.

ehemalige Leiter einer angesehenen Klosterschule, auch für eine theologische Weiterbildung seines Klerus und für Heranbildung eines guten Nachwuchses sorgte, den die christlich gewordenen Gemeinden mehr und mehr benötigten. Er kann wohl als der eigentliche Begründer der Hildesheimer Domschule angesehen werden, falls nicht bereits Ebo in dieser Hinsicht die Fundamente gelegt hat, worauf die obige Bemerkung bei dem Vorgänger Altfrids hindeuten könnte. Über die Anzahl der Gotteshäuser, die Altfrid in unserem Bistum im Laufe einer 23jährigen Regierung errichtete, ist nichts überliefert.

Altfrid, der, wie die Gründungsurkunde der Hildesheimer Kirche berichtet, „nicht nur den materiellen Steinen des zeitlichen Tempels, sondern auch den lebendigen Steinen des ewigen Tempels — d. h. den Seelen seiner Geistlichen und Gläubigen — seine Hirten Sorge zuwandte“, starb am 15. August (dem Patroziniumstage seines Domes und seiner Diözese) des Jahres 874. Sein Leib wurde, sicher auf Bitten seiner Schwester, in das Kanonissenstift nach Essen übergeführt. Die erhaltenen Reste ruhen in der dortigen Münsterkirche, der heutigen Bischofskirche des neuen Bistums.

Von der Vollendung des Altfridschen Dombaues bis zu dessen Untergang

Der nach Altfrids Tode wiederum aus dem Korveyer Kloster zum Hildesheimer Bischof gewählte Benediktiner **Ludolf** starb im Seuchenhjahr 874 bereits vor seiner Konsekration und wird deshalb in der Reihe unserer Bischöfe nicht mitgezählt.

Unter dem 5. Bischof unseres Bistums, **Markward** (874—880), nahmen die Raubzüge der Normannen in das deutsche (ostfränkische) Gebiet zu. Im Jahr 880 kam es bei Hamburg zu einem heftigen Gefecht zwischen den Normannen und Sachsen. Am 2. Februar jenes Jahres errangen die Normannen einen vollständigen Sieg, da das sächsische Heer, infolge einer Sturmflut auf engem Raum zusammengedrängt, sich nicht entfalten konnte. Es wurde vollständig vernichtet. Auch der Heerführer der Sachsen, Bruno, ein Sohn des oben erwähnten Herzogs Liudolf, und die Bischöfe Theodorich von Minden und **Markward** von Hildesheim fielen in dieser Schlacht. Letzterer soll seine Grabstätte bei Ebstorf (Ebbeckestorf) in der Lüneburger Heide gefunden haben. Auf dem Domhügel sind unter ihm anscheinend keinerlei bauliche Änderungen vorgenommen.

Dasselbe gilt von dem gelehrten Nachfolger Markwards, dem Bischof **Wigbert** (880—903), der einem niedersächsischen Grafengeschlecht entstammte und ebenfalls aus dem Korveyer Kloster zu uns kam. Er war

literarisch sehr interessiert, las Sueton und Tacitus im Urtext, schrieb selber Bücher³⁵ und stellte für unsere Domkirche eigenhändig eine Abschrift der ganzen Bibel her³⁶. Auch auf dem Gebiet der Medizin war er sehr bewandert³⁷. Er hat für die Hildesheimer Kirche auch einen päpstlichen und zwei kaiserliche Schutzbriefe erwirkt und dadurch seine Sorge für das ihm anvertraute Bistum bekundet.

Darüber, daß Wigbert am baulichen Bestand des Domhügels Änderungen oder Ergänzungen vorgenommen hat, ist nichts überliefert. Allerdings ist folgendes zu beachten: Bis zum Jahr 1000 lag die Verteilung der Einkünfte aus den kirchlichen Gütern einer Diözese und der von den Gemeinden gezahlten Zehnten in der Hand des Bischofs, der sie in vier Teile gliederte. Einen Teil hatte er der bischöflich-diözesanen Verwaltung zuzuweisen, einen zweiten Teil dem Unterhalt des Klerus, einen dritten für kirchliche Gebäude und Kultus, den vierten für die Caritas und den Unterhalt der Kanoniker. Daß ein so bedeutender Bischof wie Wigbert von dem dritten Teil der Einkünfte besonders auch die Domkirche sowie die übrigen Gebäude auf dem Domhügel durch weitere Ausstattung mit versorgte, kann als sicher angenommen werden.

Die Regierungszeit des 7. Hildesheimer Bischofs, **Walbert** (903 bis 919) litt sehr unter den Einfällen der Normannen und Ungarn. Er ordnete das Vermögen und die Pfründen des Domkapitels und ernannte zur Vermögensverwaltung den ersten Dompfropst, mit Namen Bavo. Offensichtlich hat er sich also auch um den Dom selber, die Räume des Domklerus und der Domschule gekümmert. Einzelheiten hierüber sind aber nicht überliefert.

Wohl aber wissen wir, daß sein Nachfolger, **Bischof Sehard** (919 bis 928), der wahrscheinlich aus dem Fuldaer Kloster nach Hildesheim berufen wurde, den Kreuzaltar („altare ante vultum“) im Dom, das Evangelienbuch und die Pulte³⁸ in prächtiger Weise mit Silber verzierte. Vielleicht hat er bereits die Domschule um eine Künstlerwerkstätte für Metallarbeiten zu kultischen Zwecken erweitert. Die Zeitlage war dafür günstig. Im Jahr des Antritts seiner bischöflichen Regierung übernahm unser Sachsenstamm mit König Heinrich I. (919—936) die Leitung Ostfrankens und löste in diesem großen Gebiet, dem deutschen Reich, für ein Jahrhundert die Oberherrschaft des fränkischen

³⁵ Vgl. dazu die lange Anmerkung 4 auf S. 37 in H. A. Lüntzels „Gesch. der Diöz. u. Stadt Hildesheim“ I (1858).

³⁶ „Totam bibliothecam“ besagt in jener Zeit meist die Gesamtbibel im Sinne von totam bibliam. Es kann allerdings auch den Sinn haben, eine „größere Anzahl“ verschiedener Werke. ³⁷ Chron. Hild.; SS VII, 851.

³⁸ „et pulpita et evangelium“, so im „Chronic. Hild. (MG, SS VII, 852).

Stammes ab. Freilich mußte sich Heinrich I. 924 zunächst vor den eindringenden Ungarn bis zur Burg Werla beim heutigen Schladen zurückziehen; aber er legte nach allen Seiten hin Festungen an, beruhigte damit das gesamte Gebiet und schlug schließlich 933 die Ungarn, 934 die Normannen so gründlich, daß sich unter dem **Bischof Dithard** (928 bis 954) das kirchliche Leben in seiner Diözese immer reicher entfalten konnte. Unter diesem Bischof, der vor seiner Bischofsernennung Abt von Hersfeld war³⁹, entstand, wahrscheinlich um 940, in Ringelheim das dritte Kanonissenstift unseres Bistums⁴⁰. Dithard schmückte den Hauptaltar (Choraltar) des Domes mit einer goldenen Schmucktafel, die mit Gemmen und Edelsteinen verziert war. Sie erhielt sich bis zum Jahr 1664; aus unklaren Gründen wurde sie damals eingeschmolzen. Nebenbei sei erwähnt, daß während der Regierungszeit des Bischofs Dithard der Hildesheimer Domkapitular Adaldag, ein in jeder Hinsicht hervorragender Priester, 937 den erzbischöflichen Stuhl von Hamburg-Bremen bestieg.

Auf Dithard folgte als 10. Hildesheimer Bischof der Reichenauer Mönch **Othwin** (954—984), der von Kaiser Otto I. zum Abt des von ihm gegründeten Benediktinerklosters in Magdeburg ernannt worden war. Othwin förderte nicht nur die Goldschmiedekunst an der Hildesheimer Domschule, sondern gab dem Altfrid-Dom auch eine wertvolle und interessante bauliche Bereicherung. Auf dem Rückweg von der Kaiserkrönung Ottos I. (2. 2. 962) entnahm er in Pavia in der Nacht des 22. November 922 die Gebeine des hl. Epiphanius († 496) aus dessen Gruft und führte sie nach Hildesheim, wo er am 22. Februar 963 mit den etwas eigenartig erworbenen Reliquien eintraf, begleitet von Hildesheimer Priestern, die mit nach Rom gezogen waren, und Reichenauer Mönchen, die sich ihm auf seinem Rückwege angeschlossen hatten. Er gab den Reliquien des Heiligen einen sehr würdigen Raum im Altfrid-Dom, indem er unter dem Kreuzaltar ein sepulchrum mit Confessio als Kultstätte für die Verehrung des heiligen Bekenners errichtete und zu diesem Zwecke die Westwand der Altfrid-Krypta durchbrach. Im sepulchrum (Sargraum) wurden die Gebeine des hl. Epiphanius eingeschlossen. Von der Altfrid-Krypta aus konnten die Gläubigen die Confessio betreten, vor dem Grab des hl. Epiphanius beten und, wie es damals üblich war, auch Kranke einzeln vor das Grab des Heiligen legen und sie seiner Fürbitte anbefehlen. Dieses cubiculum des hl. Epiphanius ist erst durch den Bombenangriff am 22. März 1945 zerstört. Die Gebeine des hl. Epiphanius waren schon im 12. Jahrhundert aus

³⁹ Die *Annales Hildenesesh.* nennen ihn zum Jahr 928 Thiothart.

⁴⁰ Janicke, a. a. O., I, n. 23.

dem sepulchrum in den Prachtschrein gelegt, in welchem sie noch heute unter dem Hochaltar des Domes, in der Nähe der ursprünglichen Bestattungsstelle, ruhen⁴¹. Vielleicht hat Othwin zur Verehrung des hl. Epiphanius auf dem Hochchor des Domes unmittelbar hinter dem Kreuzaltar gen Osten die sog. Irmensäule als großen Leuchter aufgestellt, falls wir nicht annehmen, daß sie, als Kalksinterstein aus den kohlsauren Kalkniederschlägen der römischen Wasserleitung der Eifel von Ludwig d. Fr. der Hildesheimer Kirche geschenkt, erst durch Bischof Bernward Gestalt und Politur bekam. Als sicher wird berichtet, daß Othwin zu Ehren des hl. Epiphanius ein Votivkirchlein südlich des Altfrid-Domes errichtete⁴². Offenbar wollte er Gott Sühne leisten für seine moralisch nicht einwandfreie Tat in Pavia. Von seiner Italienreise brachte er auch Gold, Edelsteine, Gemmen und Perlen zur Verfertigung eines kostbaren Kelches mit. Wegen vielerlei körperlicher Leiden des Bischofs Othwin ist der Kelch erst später, wahrscheinlich von Bischof Bernward, fertiggestellt worden. Doch zeigt der Plan Othwins, daß die Goldschmiedekunst, wie auch die Goldtafel von Othwins Vorgänger, dem Bischof Dithard, für den Choraltar des Domes beweist, im Zusammenhang mit der Hildesheimer Domschule, betrieben wurde, noch mehr die Schreibkunst, d. h. die Kunst, kultische Bücher und Evangeliare in würdiger Weise herzustellen; denn die Zunahme der Kirchen im Bistum erforderte immer mehr die Anschaffung derartiger Werke.

Othwin ist am 1. Dezember 984 nach 30jähriger fruchtbarer und segensreicher bischöflicher Tätigkeit in Hildesheim verschieden und im Altfrid-Dom beigesetzt⁴³. Unter Othwin wurde der junge Bernward von seinen adligen Eltern der Hildesheimer Domschule zur Ausbildung überwiesen. In Gandersheim schrieb damals Hruotswitha als erste christliche Dichterin ihre Epen und Dramen in lateinischer Sprache.

Othwins Nachfolger, **Bischof Osdag** (985—989), vor seiner Bischofsweihe Dompropst in Hildesheim, verschaffte von seinem Vermögen dem Dom einen Hof von 30 Hufen in Groß-Algermissen und bestimmte die Einkünfte davon für seine Priester. Von Kaiser Otto III. ließ er sich die alten Rechte der Hildesheimer Kirche bestätigen; trotzdem brach unter ihm der Streit um Gandersheim aus, verursacht durch den Hoch-

⁴¹ Vgl. meinen Aufsatz „Was enthält der Epiphanius-Schrein?“ in vorliegender Ztschr. (1960) I, 38 ff. Über das cubiculum des hl. Epiphanius vgl. die mit Zeichnungen versehenen Darlegungen von A. Bertram „Hildesheims Domgruft“ (1897), bes. S. 28 ff. ⁴² Leibniz, a. a. O., I, 773.

⁴³ Die „Hildesheimer Jahrbücher“ schreiben zum Jahr 984: „In diesem Jahr beschloß der fromme Bischof Othwin löblichen Angedenkens sein Leben.“ Vgl. weiter: Leibniz I, 349 u. verschiedene Nekrologien des 10.-12. Jh.

mut der Kanonisse Sophia, der Tochter Ottos II., die, wahrscheinlich am 18. Oktober 989 (oder 987), in Gandersheim eingekleidet wurde. Trotz seines Alters und seiner angeborenen niedersächsischen Ruhe hat Osdag dabei die Rechte der Hildesheimer Kirche gegenüber seinem Landsmann und Metropolit, dem Erzbischof Willigis von Mainz, mit Entschiedenheit und unbeugsamer Energie gewahrt. Er starb am 8. November 989. Am Baubestande des Domhügels hat er anscheinend keine Änderungen oder Erweiterungen vorgenommen.

Das gilt auch von seinem Nachfolger, dem Bischof **Gerdag** (990 bis 992), der ebenfalls Niedersachse und Mitglied des Domkapitels war. Er hat für die wirtschaftliche Bereicherung unserer Diözese gesorgt, auch die Diözesangrenzen zwischen den Bistümern Hildesheim (Ostfalen) und Minden (Engern) durch eidliche Zeugenvernehmungen genau feststellen lassen, konnte aber in der kurzen Zeit seiner bischöflichen Tätigkeit, die von fortdauernden Kämpfen zwischen den Sachsen und Slawen und mancherlei Seuchen angefüllt war, keine größeren Unternehmungen durchführen. Im Jahre 992 erlebte er den Besuch Ottos III. in Hildesheim⁴⁴ und unternahm im gleichen Jahr eine Wallfahrt nach Rom zum Grabe des hl. Petrus. Auf der Rückkehr von dieser Reise starb er zu Como (7. 12. 992). Bischof Thietmar von Merseburg schreibt dazu in seiner Chronik: „Sein Körper ward, nachdem die Glieder voneinander getrennt waren, in zwei Schreinen von seinen trauernden Begleitern in seine Domkirche heimgeführt“⁴⁵. Während der Regierung der letztgenannten Bischöfe stieg die Hildesheimer Domschule unter ihrem Leiter Thangmar, der seit 970 magister scholarum war, zu ihrer schönsten Blüte empor. Historiker und Biographen, wie Thangmar und Wolfher, ferner die Bischöfe Bernward von Hildesheim, Ekkehard von Schleswig, Meinwerk von Paderborn und Benno von Meißen, wahrscheinlich auch Kaiser Heinrich II., erhielten hier ihre Ausbildung⁴⁶.

Als Nachfolger Gerdags bestieg am 15. Januar 993 der geniale **Bernward** den Bischofsstuhl von Hildesheim. Er ließ Hildesheimer Kleriker zu Regensburg in der Miniaturmalerei ausbilden, erweiterte die Schreibstuben der Domschule und die angeschlossenen

⁴⁴ Ranke, Jahrbücher des Deutschen Reiches II, 2, 992.

⁴⁵ Das geschah nach der damaligen eigenartigen Sitte. Die Begleiter waren der Priester Svidebold, der Diakon Bodo, dessen Bruder und der Sekretär des Bischofs. Thietmar berichtet, daß sowohl Osdag wie Gerdag vom Magdeburger Bischof Giseler, der zufällig in Hildesheim war, bestattet wurden, offenbar im Altfrid-Dom; Thietmar, Chron. IV, 7.

⁴⁶ „Fundatio Eccl. Hild.“, ed. A. Bertram, p. 14 f. Betr. Heinrich II., s. S. Hirsch in den „Jahrbüchern des Deutschen Reiches unter Heinrich II.“, Bd. I, 90 f.

Kunstwerkstätten, so daß es ihm möglich war, bis dahin unerreichte Werke, wie die Domtüren, die Christussäule und die berühmten Leuchter an Ort und Stelle zu gießen, in der Goldschmiedestätte sein herrliches Kreuz herzustellen und den Ringelheimer Kruzifixus sowie die goldene Madonna zu schnitzen. Er war tiefgründig auf dem Gebiet der Theologie, wie seine Werke beweisen, ein hervorragender Baumeister, der das herrlichste Gotteshaus der frühromanischen Zeit mit genialer Hand auf den Michaelishügel stellte, die Steinmetzkunst beherrschte, wie sein Grabmal zeigt, und den Dom so prächtig ausmalen ließ, daß er im Innern wie ein ganz neuer Bau erstrahlte. Er pflegte also in seinen Kunstwerkstätten auf dem Domhügel auch die Großmalerei, umgab die Domburg mit einer hohen und festen Mauer. „Im Osten und Westen der Stadt errichtete er starke und schmuckvolle Türme mit anschließender Mauer zum Schutze der Bürger“⁴⁷.

Bernwards Nachfolger, **St. Godehard** (1022—1038), setzte das Werk seines großen Vorgängers mit Kunstverständnis, Liebe und Eifer fort. Zu den über 30 Kirchen, die er in unserer Diözese erbauen ließ, gehören auch die erste Mauritiuskirche westlich vor der Bischofsstadt (1028 konsekriert), die Bartholomäuskirche östlich vor den Mauern der Stadt mit Hospital und Pilgerhaus (konsekriert am 24. 8. 1034), die Stadtpfarrkirche („ecclesia forensis“) St. Andreas im Herzen der oben erwähnten Siedlungen, aus denen sich Hildesheim zusammensetzte⁴⁸, die Kirchen von Adenstedt und Wrisbergholzen, die Ulrichspfarrkirche (1038 konsekriert) auf dem Kohlmarkt in Braunschweig und die Kirche Unserer Lieben Frau südlich am Westteil der Kaiserpfalz in Goslar. In Braunschweig weihte er 1030 auf der Burg Dankwarderode die vom Grafen Ludolf erbaute Stiftskirche, die Vorgängerin des späteren Blasiusdomes. Was uns hier besonders angeht, sind die baulichen Änderungen, die Godehard auf dem Hildesheimer Domhügel vornahm. Er ließ das stark in Verfall geratene Epiphaniuskirchlein Othwins niederreißen und errichtete an dessen Stelle ein prächtiges Münster (konsekriert 16. 8. 1026)⁴⁹. Neben diesem Münster

⁴⁷ So Wolfhers jüngere Lebensbeschreibung Godehards, Kap. 13. Zu den Einzelheiten seines Wirkens vgl. die 1960 von mir herausgegebene Festschrift „Bernward u. Godehard von Hildesheim. Ihr Leben und Wirken“.

⁴⁸ Es scheint die 2. Bürgerkirche zu Ehren des hl. Andreas gewesen zu sein, die Godehard errichtete: „Construxit de novo collegiatam ecclesiam S. Andreae in suburbio Hildesheimensi sitam“; so Leibniz, Script. rerum Brunsv. II, 788.

⁴⁹ Die „Hildesheimer Jahrbücher“ schreiben zum Jahr 1026: „Vater Godehard hat in diesem Jahre am 16. August das neue Münster auf der Südseite unserer Hauptkirche festlich geweiht zu Ehren des Leidens, der Auferstehung

erweiterte er die Domschule durch einen Neubau zum Zweck der Ausdehnung der Kunst des Schreibens und der Miniaturmalerei, zog dafür tüchtige Kräfte auch von auswärts heran und ließ viele wertvolle Handschriften herstellen. Die sog. Krypta mit ihrer Vorhalle im Westen des Domes, die diesen Teil verdunkelte⁵⁰, ließ er durchbrechen bzw. niederlegen, legte einen neuen Eingang an, richtete dort die von Bernward für St. Michael gegossenen Türen ein und erbaute davor gen Westen ein sog. Paradies und gab dem Turm eine neue Turmanlage⁵¹.

Godehard blieb, trotz all seiner vielen Arbeiten, zeitlebens der schlichte und bescheidene Mönch, erlebte aber trotzdem die Freude, daß Kaiser Heinrich II. ihn am 2. Februar 1023 und dessen Nachfolger, König Konrad II., im Jahr 1025 in Hildesheim besuchten. Er starb am 5. Mai 1038 im 78. Lebensjahre. Während Bernward sich in der Krypta von St. Michael hatte beisetzen lassen, wurde Godehard vom Mindener Bischof in der Altfrid-Krypta des Domes bestattet, bis knapp ein Jahrhundert später, nach seiner Heiligsprechung, seine Gebeine (4. 5. 1132) erhoben, zunächst in einen einfachen Steinsarg und gegen Ende des 12. Jahrhunderts in den Prachtschrein gelegt wurden, der heute im Dom allen Besuchern sichtbar ist⁵².

Godehards Nachfolger **Bischof Dithmar** (1038—1044), war in Dänemark geboren. Er hatte 1036 Gunihild, die Tochter Knuds d. Gr., auf dem Wege zu ihrer Vermählung mit dem deutschen König Heinrich III.

und Himmelfahrt Christi." Wolfher fügt in seiner Vita Godeh. prior, c. 37, hinzu, daß Godehard schon im 1. Jahr seiner bischöflichen Tätigkeit das fast verfallene Epiphaniuskirchlein niederreißen ließ und für sein neues Münster Gottesdienste, Sakramentspendung und Prozessionen anordnete, es auch mit Meßbüchern, Glocken und kultischem Gerät reichlich ausstattete.

⁵⁰ Es handelte sich wohl um ein Westwerk, ähnlich dem im Korveyer Westwerk erhaltenen. Wenn das Korveyer Westwerk auch erst seit 873 errichtet und 885 geweiht wurde, so war es sicher schon bei Gründung der Kirche (822) in seiner charakteristischen Weise vorgesehen. Diese älteste Klosterkirche des Sachsenlandes, die unter den Augen Altfrids emporwuchs, war für viele spätere sächsische Kirchen vorbildlich. Vgl. Dehio-Gall, Handb. der deutschen Kunstdenkmäler, 2. Aufl., 1949, 250 ff.

⁵¹ Wolfher schreibt dazu: „Auch in unserem Dome ließ er an der dunklen Stelle auf der Westseite Öffnungen machen und dort die Türflügel, welche der Herr Bernward hatte gießen lassen, aufs schönste zusammenstellen. Vor ihnen begann er den Bau eines herrlichen Paradieses mit schönen Toren und hohen Türmen, das er im 13. Jahre seiner Erhebung (also 1035) vollendete („Vita Godeh. pr.“, I. c.). Vgl. dazu Jos. Bohland, „Die Baugeschichte des Hildesheimer Domes auf Grund der Ausgrabungen“, in vorliegender Zeitschr., 1954, 102-110. Godehard hat das Baugelände auf dem Domhügel stärker verändert als einer seiner Vorgänger seit dem Tode Altfrids.

⁵² Bernwards Gebeine ruhen seit der Regierung des Fürstbischofs Clemens August (1761) in einem Kristallsarg in der St.-Magdalenen-Kirche.

nach Deutschland begleitet und war unter die königlichen Kapläne aufgenommen. Dem König bzw. dessen dänischer Gattin verdankte er seine Ernennung zum Bischof von Hildesheim⁵³. Sein bischöfliches Wirken war unbedeutend. An den Bauten auf dem Domhügel hat er nichts geändert. Er starb plötzlich und unerwartet und wurde in der Domgruft neben Godehard begraben. Bei Eröffnung des Grabes im Jahr 1896 war das Skelett des Bischofs noch gut erhalten.

Der Untergang des Altfrid-Domes

Unter Dithmars nächsten beiden Nachfolgern, den Bischöfen Azelin (1044—1054) und Hezilo (1054—1079), erfolgte eine gründliche Veränderung der Bauten auf unserem Domhügel. Beide Bischöfe waren vor ihrer Bischofsernennung königliche Kapläne. Mit dem Tode Kaiser Heinrichs II. († 1024) löste der salisch-fränkische Stamm den niedersächsischen in der Leitung des Reiches ab. Die Folge war, daß auch die Hildesheimer Bischöfe jener Zeit der Art unseres Stammes in manchem fremd blieben. Das zeigte sich schon bei Bischof Dithmar. Der gelehrte Erforscher der Geschichte unserer Heimat, H. A. Lüntzel, urteilt: „Auch Dithmars Nachfolger war königlicher Kaplan, und die geringe Selbständigkeit des Domkapitels, die wenige Beachtung des von Heinrich II. zugesicherten Wahlrechts legt sich in diesen Ernennungen fremder, mit den hiesigen Verhältnissen unbekannter, in Gewohnheiten und Gesinnungen zu ihnen nicht stimmenden Geistlichen recht deutlich zutage. Daher eine Lebensart, eine Prachtliebe und Unternehmungen, wozu die Mittel nicht ausreichten und bei dem Mangel derselben freche Eingriffe in fremdes Eigentum⁵⁴.“ Dithmar war Däne. Lüntzel vermutet, daß Azelin gebürtiger Italiener war. Der italienische Name Azzo findet sich erweitert als „Ezelinus“, „Azelinus“, „Actiolinus“.

Azelin wurde von dem hervorragenden Kaiser Heinrich III. (1039 bis 1086), dem Sohne des 1. salisch-fränkischen Königs Konrad II. (1024 bis 1039) und dessen Gemahlin Gisela, außerordentlich begünstigt, erhielt 1049 von ihm für die Hildesheimer Kirche das Gut Poppenburg, damit alljährlich in unserem Dome am Todestag seines Vaters Seelenmessen für den verstorbenen Vater zelebriert und Almosen an die

⁵³ Wie Gunihild nach ihrer Vermählung ihren Namen in Kunigunde änderte, so hatte Dithmar seinen dänischen Namen „Tymme“ in Deutschland abgelegt: „Iste Thiadmarus a Dania oriundus cum regina Gunihild advenit, cujus patrocinio meruit Hildinensem episcopatum; nam barbarice Tymme vocabatur“; Adam v. Bremen (MG SS VII, 333).

⁵⁴ A. Bertram I, 100.

Armen verteilt würden, und im Jahr 1052 das Gut Wienhausen bei Celle. Auch übertrug ihm der Kaiser (1051) die Grafschaftsrechte in sechs niedersächsischen Gauen und im Jahr 1053 verschiedene Landgüter in acht Orten unserer Diözese. Azelin war dem Kaiser offensichtlich sehr verbunden. Sein bischöfliches Wirken aber war wenig segensreich.

Der Verfasser der „Fundatio Ecclesiae Hildesemensis“, der sein Werk etwa sechs Jahrzehnte nach Azelins Tode niederschrieb und deshalb den Ereignissen unter Azelins bischöflicher Tätigkeit jedenfalls durch ältere Zeitgenossen nahestand, gibt folgendes Urteil: „Unter Azelins Regierung schlich sich eine anspruchsvolle, höfische Lebensart ein, die weichlicher in der Kleidung, üppiger in der Kost, feiner in der ganzen Lebenseinrichtung war und die Zucht des klösterlichen Lebens lockerte⁵⁵.“ Im Zusammenhang des Textes ging diese Lockerung der Zucht dem Dombrand voraus, durch den das bisherige klosterartige Leben der Domgeistlichkeit für immer aufhörte, ohne daß Azelin und sein Nachfolger Hezilo ernstlich versucht hätten, den früheren Zustand wiederherzustellen.

Die „Fundatio“ fährt nach den obigen Worten fort: „Dazu kam (accessit ad haec'), daß durch eine im geheizten Raum der Domgeistlichen ausgebrochene Feuersbrunst sowohl das Hauptmünster (gemeint ist der Altfrid-Dom) wie auch das andere auf dessen Südseite von Godehard errichtete Münster, beide mit ihrem Klostergebäude, in Asche sanken. Bischof Azelin legte ihre Mauern nieder⁵⁶, mit Ausnahme des Sanctuariums (preter solum principalis ecclesie sanctuarium', d. h. des Hochchores der Domkirche), und machte sie dem Boden gleich. Dann begann er den Bau einer Mutterkirche (d. h. eines neuen Domes), weit größer als die frühere gewesen, wobei er das Sanctuarium nach Westen hin richtete. Er brachte diesen Bau in seinen äußeren Mauern fast zur Vollendung. Die Ostwand des Domes nahm nun die Stelle ein, wo der Westteil des alten Domes gestanden. Doch da die Mauer des Baues bald an einzelnen Stellen einfiel, der Einsturz drohte und von den Säulen die eine oder andere aus dem Lot wich, wurde die dem Werke gewidmete Arbeit vereitelt. Infolgedessen war das Werk nicht

⁵⁵ Es ist das gemeinsame und vorbildlich ernste und schlichte Leben der Domgeistlichkeit gemeint. A. Bertram übersetzt die Worte der „Fundatio“: „discipline mollito rigore claustris claustra relaxavit“ mit „nach Lockerung der Strenge der Zucht des Klosters klösterliche Schranken durchbrach“, a. a. O., 15.

⁵⁶ Es war also keine vollständige Zerstörung der steinernen Gebäude, bes. des Altfrid-Domes, durch den Brand eingetreten, was bei dessen solider Bauart auch wohl schwerlich möglich gewesen wäre. Jedenfalls waren die Mauern des Altfrid-Domes stehen geblieben.

vollendet, als der Bauherr des Werkes (sc. Azelin) sein Leben endete⁵⁷."

Die um 1065 von dem historisch zuverlässigen, zeitgenössischen Hildesheimer Domherrn Wolfher verfaßte jüngere Lebensbeschreibung Godehards urteilt über Azelin ganz ähnlich: „Im 2. Jahre nach seiner Weihe (sc. 1046), am Palmsonntag, der auf den 23. März fiel, sank unser ehrwürdiger Dom durch einen bedauerlichen Brand in Trümmer. Mit ihm ging fast die ganze Domburg und ein Teil der Stadtsiedlung zugrunde. Durch unsere Sünden hatten wir das reichlich verdient. Dieser unser Bischof war, wie wir fürchten, daran vor Gott nicht ohne Schuld, daß er den alten Dom, der nach Ansicht aller Gläubigen leicht wieder hätte hergestellt werden können, gewissermaßen aus Mißachtung bis zum Grunde niederreißen ließ. Jeder vernünftige Mensch erkennt klar an jenem Bau, den er daraufhin mit großen Plänen begann, daß weder die Zerstörung des einen noch der Beginn des anderen zu entschuldigen war. Beim Kaiser jedoch und bei den Fürsten stieg er bis zum höchsten Gipfel des Glückes empor. Wir aber wollen ihm für die Ehre, die er seiner Kirche in mancherlei Weise verschaffte, die ewige Ruhe von Gott erflehen. Und auch dafür, daß er von den gemeinsamen Einkünften der Brüder verschiedene fromme Stiftungen seiner Vorgänger und der Gläubigen einzog, bitten wir um Vergebung vor Gott, damit auch wir die Vergebung unserer Sünden erlangen. In Wahrheit fürchten wir, daß er sich vielfach vergangen, indem er selber fremdes Eigentum an sich nahm und Späteren ein Beispiel in dieser Hinsicht hinterließ⁵⁸."

Azelins Dombau mißglückte. Geblieben sind davon die Umfassungsmauern (Quadrum, Apsis und Krypta), die unter dem späteren fürstbischöflichen Palais, dem heutigen Gebäude des Landgerichts, im letzten Jahrhundert wieder entdeckt sind. Jedenfalls verfügte Azelin über keinen Baumeister, der im Westen des Domhügels eine Domkirche zu bauen vermochte, die um ein Drittel länger und breiter war als der Dom Altfrids.

Ein solcher Baumeister aber kam um das Jahr 1049 nach Hildesheim. Es war der schwäbische Priester Benno, der spätere Bischof Benno II.

⁵⁷ „Fundatio Eccl. Hild.“, ed. Bertram, p. 14-17. Wörtlich abgeschrieben vom Annalista Saxo zum Jahre 1044. Azelin starb am 8. März 1054. Der Dombrand war 1046, nicht 1044, wie der Annalista Saxo irrigerweise schreibt.

⁵⁸ „Ipse rapuit et posteris occasionem et exemplum rapiendi reliquit“; so in Wolfhers Vita Godehardi II, c. 33 (MG SS, XI, 215), erstmals übers. von B. Gerlach (1939). Azelin schenkte übrigens dem Dom die erste Glocke mit dem Namen „Cantabona“ und eine Lichterkrone, die im Laufe der Jahrhunderte stark umgeändert wurde und im letzten Weltkrieg (1945) so schwer getroffen ist, daß sie bis heute noch nicht repariert wurde.

von Osnabrück (1068—1088). Wahrscheinlich hat dieser hervorragende Baumeister zunächst das Baugelände, auf dem Azelin seinen Dombau begonnen hatte, sorgfältig untersucht und festgestellt, daß es für eine so große Kathedrale, wie sie Azelin vorschwebte, ungeeignet war. So blieb Azelins Dombau unvollendet. Erst unter seinem Nachfolger Hezilo (1054—1079) wurde auf Rat und unter Leitung Bennos in Anknüpfung an die stehengebliebene Krypta und den Hochchor des Altfried-Domes auf dessen Fundamenten jener Dom errichtet, der vor 900 Jahren, am 5. Mai 1061, seine Weihe erhielt ⁵⁹.

Der Dombaumeister Benno von Schwaben

Der Baumeister Benno verdient es deshalb ganz besonders, daß wir seiner in diesem Jahre gedenken. Benno war um 1020 aus einer Ministerialenfamilie in einem kleinen Ort beim schwäbischen Löhnlingen geboren. Er war sehr klein von Gestalt, aber von großer geistiger Begabung. Er studierte in Straßburg und Reichenau und wurde Schüler des gelehrten Hermannus Contractus. Von ruhelosem Geist getrieben, besuchte er weitere Dom-, Stifts- und Klosterschulen, die in seiner Lebensbeschreibung vom Abt Norbert von Iburg nicht genannt sind. Man wird vor allem an Mainz, Metz, Lüttich und Verdun zu denken haben. Vielleicht ist er schon in seinen Studienjahren bis nach Poitou gekommen. Von dort holte sich Kaiser Heinrich III. im Jahr 1043 seine zweite Gemahlin, Agnes. So wäre es zu verstehen, daß er beim Neubau der Kaiserpfalz in Goslar aquitanische Bauleute heranzog, bewogen nicht nur durch seine Gemahlin, sondern auch durch seinen Baumeister Benno.

Bennos Wissensdurst führte ihn mit vielen hochgestellten und gelehrten Männern zusammen. Er bildete sich nicht nur gründlich in den Fächern der Philosophie und Theologie, sondern auch auf den Gebieten der Architektur, des Straßenbaus und der Landwirtschaft aus. Die spätere Zeit zeigt ihn auch als klugen, scharfsichtigen und schlaunen Diplomaten. Bischof Wilhelm von Straßburg nahm den nur wenig über

⁵⁹ Lit. Vita Bennonis auctore Norberto Abbatis de Iburg in der neuen Ausgabe der MGSSXXX, 869-892, übers. von M. Tangl, 91. Bd. d. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit (1910). G. Winter, Stand der Forschung über die Bennofrage, in Mitt. d. hist. Vereins für Osnabrück 28 (1904), 293-306). L. Thyn, Benno II. (Inaugur.-Dissert., Göttingen 1869; die reichen Literaturangaben sind z. T. überholt, weil sie sich auf eine interpolierte Vita Bennonis des Abtes Norbert v. Iburg stützen). J. Hindenburg, Benno als Architekt (1921). O. Köhler, Das Bild des geistlichen Fürsten (1935). F. Philippi, Norberts Vita Bennonis eine Fälschung? im „Neuen Archiv“ 25., S. 767-795, dagegen Scheffer-Boichorst in den Sitzungsberichten der Berliner Akad. d. Wissensch. (1901), 132-168.

20 Jahre alten Benno in der Zeit zwischen 1040—1044 als Begleiter mit auf eine Pilgerfahrt ins Heilige Land. Von etwa 1045 an weilte Benno in Speyer, wo Kaiser Konrad II. um 1030 den Grund zum gewaltigen Kaiserdom gelegt hatte, den Kaiser Heinrich IV. vor 900 Jahren (1061) vollendete. Es scheint, daß Benno in jenen Jahren schon auf gewisse Gefahren beim Bau des Kaiserdomes hinwies, dessen Fundamente allzu nahe an die damaligen Ufer des Rheins gelegt waren. Anfang der 80er Jahre des 11. Jahrhunderts, als er bereits 12 Jahre Bischof von Osnabrück war, hat er dann endlich erreicht, daß unter dem Chor des Kaiserdomes gewaltige Substruktionen aus Quadersteinen eingefügt wurden, um drohende Zerstörungen durch Unterwaschung abzuwehren⁶⁰.

Am Weihnachtsfest des Jahres 1046 wurde **Heinrich III.** in Rom vom Papst zum Kaiser gekrönt. Auf seiner Rückreise hielt er sich in Speyer auf. 1047 war er in Rom, Sachsen und am Niederrhein, 1048 in Ulm, Rom, Regensburg, Reichenau, Zürich, Straßburg und Speyer. Von dort reiste er im Juli 1048 zurück nach Sachsen und nahm, wahrscheinlich auf dieser Reise, den Schwaben Benno mit nach Goslar: „Henricum Imperatorem deinde in Saxoniam secutus est.“ Die Übersiedlung Bennos nach Niedersachsen muß im Sommer 1048 erfolgt sein; denn am 7. Juni jenes Jahres urkundete der Kaiser noch in Speyer, am 20. Juli aber bereits in Minden. Dann hielt er sich in den Pfalzen des Harzgebirges, besonders in seiner Lieblingsstadt Goslar, auf. Ende September war er in Pöhlde⁶¹. Benno hat sicher vom Jahr 1048 an seine außergewöhnlichen Baukenntnisse beim Bau der Kaiserpfalz und der der Pfalz gegenüberliegenden Stiftskirche SS. Simon und Juda (sog. Goslarer Dom) dem Kaiser zur Verfügung gestellt.

Zwischen 968 und 970 waren die Silberadern des Rammelsberges bei Goslar entdeckt, die für die wirtschaftliche und auch politische Bedeutung der alten Wik-Siedlung, die sich zur späteren Stadt Goslar entwickelte, von großer Bedeutung waren („Goslarer Silbersegen“). Wahrscheinlich hat bereits Kaiser Otto III. († 1002) den ersten Königshof in Goslar zur Verwaltung der Einkünfte aus den Bergwerken errichtet; jedenfalls entstand unter Kaiser Heinrich II. bald nach dem Jahre 1000 ungefähr an der Stelle des heutigen Kaiserhauses der erste Pfalzbau. Unter seinem Nachfolger, Kaiser Konrad II. († 1039), dem ersten Salier, erscheint dieser Pfalzbau als „curtis regalis“. Auf Bitten der Kaiserin Gisela ließ der Hildesheimer Bischof Godehard († 1038) südlich am westlichen Teile der curtis regalis die Kirche Unserer Lieben

⁶⁰ Vita Bennonis, Kap. 21. Tangl in der Vorrede zu seiner Übersetzung, S. XIII.

⁶¹ M. Tangl, a. a. O., S. 10, Anm. 1.

Frau errichten, die er selber konsekrierte. Es war ein stattlicher Bau mit zwei Türmen. Seitdem wurde dieser Hügel Liebfrauenberg genannt⁶².

Kaiser Heinrich III. (1039—1056) machte Goslar zu seinem Lieblingssitz, zum „clarissimum regni domicilium“. Er schuf seit 1047 einen herrlichen Neubau der Kaiserpfalz, die baulich die Stadt beherrschte und deren Kern noch das heutige Kaiserhaus bildet. Südlich am langgestreckten Reichssaal liegt die dem hl. Ulrich geweihte kaiserliche Hauskapelle. „In dieser durch den Übergang vom kreuzförmigen Erdgeschoß zum oktogonalen Obergeschoß architektonisch besonders bemerkenswerten Palaskapelle befindet sich das Grabmal Kaiser Heinrichs III., das sein Herz birgt. Seinem Wunsche gemäß blieb es in seiner Lieblingsresidenz Goslar, während sein Leib im Speyerer Familiendom der Salier seine letzte Ruhestätte fand. Wie er mit der Pfalz, in der 1050 sein Sohn Heinrich IV. geboren wurde, einen für damalige Verhältnisse großartigen Profanbau schuf, gab er seiner Vorliebe für Goslar durch die Gründung des Domstiftes — seinen Geburtsheiligen Simon und Juda geweiht — und der Errichtung des Domes beredten Ausdruck⁶³.“ Diese der Kaiserpfalz gegenüberliegende Stiftskirche wurde als *capella regia* ebenfalls 1047 grundgelegt und 1050 durch Erzbischof Hermann von Köln konsekriert. Sie war eine dreischiffige romanische Basilika mit Querschiff, Chor und Krypta. Zwischen den zwei Westtürmen lag das Westparadies. Im Innern trug sie den niedersächsischen Stützenwechsel (1 Pfeiler abwechselnd mit 2 Säulen), die Säulen hatten Würfelkapitelle⁶⁴.

Sowohl beim Bau der Kaiserpfalz wie des Domes war Benno beteiligt. Die achtseitigen Würfelkapitelle, von denen drei erhalten sind, sind schwäbischer Art und weisen auf die Mitarbeit Bennos hin. Dieser war ungemein tätig. „Es entspann sich um ihn bei den Großen unseres

⁶² Vgl. A. Bertram, I, 96. GMSS XI, 210. G. Dehio, Handb. der dtschen Kunstdenkmäler I (1949) 116 f. K. Brünig, Handb. d. hist. Stätten Deutschlands (1958) II, 144 ff.

⁶³ K. Brünig, a. a. O., 145.

⁶⁴ Leider ist diese prächtige Stiftskirche 1819 auf Verkauf abgerissen. Erhalten blieb nur eine Vorhalle am nördlichen Seitenschiff aus der Mitte des 12. Jh., in der interessante Kunstwerke aus der Stiftskirche und der Kaiserpfalz untergebracht sind. „Der stumpfsinnige fiskalische Sparsinn des 19. Jahrhunderts ließ den Dom abbrechen“, sagt Dehio mit vollem Recht (G. Dehio, Geschichte der deutschen Kunst I (2 1921) 89. „Es muß wohl als Höhepunkt der Goslarer Geschichte gewertet werden, daß in den Septembertagen 1056, knapp einen Monat vor Heinrichs III. Tode, Papst Viktor II. den Herrscher hier aufsuchte, ein Symbol gleichsam der Einheit weltlicher und geistlicher Macht, ein vielleicht letztes gesamtabendländisches Ereignis“; K. Brünig, a. a. O., 145.

Sachsenlandes ein ehrenvoller Wettstreit, in wessen Dienste er zunächst treten sollte. In diesem Wettstreit siegte **Azelin**, führte ihn unter großen Versprechungen mit sich und stellte ihn als Lehrer an der Hildesheimer Domschule an, wo nunmehr ein geradezu hervorragender geistlicher Nachwuchs heranblühte, so daß Benno als Erleuchter dieser Gegend und Neuerwecker kirchlichen Lebens galt⁶⁵."

Benno war schon 1048 in Goslar an der Schule der Stiftskirche als Lehrer tätig gewesen. Azelin machte ihn zum Vorsteher der Hildesheimer Domschule. „Er holte oft seinen Rat ein, hieß ihn an den Verhandlungen mitwirken, Gesandtschaften übernehmen, bestellte ihn auch zum Sprecher in öffentlichen Verhandlungen⁶⁶." Im Jahr 1051 nahm er ihn als Begleiter mit zur Heerfahrt Heinrichs III. gegen die Ungarn. Auf diesem Kriegszuge besorgte Benno die wirtschaftliche Betreuung des kaiserlichen Heeres mit solcher Umsicht, daß die Nahrung niemals ausging. Nach Rückkehr vom Feldzug ernannte ihn der Hildesheimer Bischof zum Dompropst und betraute ihn mit der wirtschaftlichen Verwaltung unseres Bistums. Der Kaiser ernannte ihn zum Archidiakon und Vicedominus in Goslar und damit zum obersten Verwalter der Kaiserpfalz.

Benno muß in jenen Jahren sehr oft zu Pferde den Weg zwischen Hildesheim und Goslar gemacht haben. Sein Freund, der Abt Norbert von Iburg, schreibt: „Bennos Eifer, die übernommenen Bauwerke fertigzustellen, war so groß, daß er von ihnen auch dann nicht abließ, wenn er in fernen Ländern weilte, sondern ihre Weiterführung anderen übertrug⁶⁷." Dieser Satz ist sehr charakteristisch und gibt eine Erklärung für das außerordentliche Wirken Bennos, dessen Treue besonders gerühmt wird, und „der ein solches Maß an Scharfsinn und Klugheit besaß, daß er schon bei Beginn einer Verhandlung von der erhabenen Warte seines Geistes aus durchschaute, wo jeder mit seiner Rede hinaus wollte, und welchen Ausgang die ganze Angelegenheit nehmen würde. Gegen Arme, Bedürftige und durch Schicksalsschläge Heimgesuchte hatte er ein weiches Herz und grenzenloses Mitgefühl, so daß er Gefangenen und Kranken, Hungernden und Nackten, Heimatlosen und Waisen, Witwen und Pilgern immer nach Kräften beistand⁶⁸."

⁶⁵ Vita Bennonis, c. 5. Unter Bischof Dithmar war also ein Verfall im Leben und in der theologischen Ausbildung des Hildesheimer Klerus eingetreten.

⁶⁶ Vita Bennonis, c. 6.

⁶⁷ Ebd., Kap. 21.

⁶⁸ Vita Bennonis, c. 7. Die Lebensbeschreibung Bennos von dem Abt Norbert von Iburg geht freilich oft, wie fast alle Bischofsbiographien jener Zeit, ins Panegyrische, übertreibt das Gute und unterschlägt das zu Beanstandende.

In keiner zeitgenössischen Chronik, auch nicht in der Vita Bennonis des Abtes Norbert, habe ich etwas über Bennos Stellung zu dem Plan finden können, den Azelin für unseren Dombau durchzuführen suchte. Es scheint fast, als ob der Bischof die baulichen Bedenken Bennos mißachtet habe, ihn anderweitig reichlich beschäftigte, ihm Ehrenposten übertrug, dabei aber hochmütig auf seinem eigenen Plan bestand. Benno hat dann offenbar den Hildesheimer Bischof sein unglückliches Bauexperiment weiterführen lassen. Rätselhaft bleibt diese Angelegenheit immerhin. In Goslar war Benno auch bei richterlichen Entscheidungen, in der Aufsicht über die Landwirtschaft in ihren verschiedenen Zweigen und der Eintreibung der jährlichen Korneinkünfte führend tätig, vor allem nach dem Tode Kaiser Heinrichs III. im Jahr 1056, als dessen sechsjähriger Sohn, Heinrich IV., unter der vormundschaftlichen Regierung seiner Mutter, der Kaiserin Agnes, und der Reichsverweserschaft der Erzbischöfe von Köln und Bremen, deutscher König geworden war. Sicher ist, daß Benno nach dem Tode unseres Bischofs Azelin (1954) dessen Nachfolger, **Hezilo**, bewog, den Azelinischen Dombauplan fallenzulassen und den neuen Dom auf den Fundamenten des Altfrid-Domes als dreischiffige romanische Basilika im Anschluß an die Altfrid-Krypta und den stehengebliebenen Hochchor neu zu errichten. Benno hat bei seinen vielen Bauten sicher nur die Entwürfe gemacht und durch gelegentliche Reisen, besonders auch nach Hildesheim, die Ausführung der Bauten überwacht. Nur so war es möglich, daß er Zeit fand, neben all seiner sonstigen überreichen Arbeit, im Auftrag Heinrichs IV. (1056—1106) die Burgen und Festungen gegen die Sachsen zu errichten, mit denen der aus fränkischem Stamm geborene König dauernd Auseinandersetzungen hatte. Nur so war es möglich, daß Benno auch Zeit fand, ein volles Jahr (1066) beratend dem Erzbischof Anno von Köln zur Seite zu stehen, der, wie er selber, aus Schwaben stammte und vor seiner Erhebung zum Kölner Erzbischof (1056) als Propst am Goslarer Domstift (seit 1054) tätig gewesen war.

Im Jahr 1065 war der 15jährige König Heinrich IV. für mündig und wehrhaft erklärt worden. Ein Jahr später (13. 7. 1066) vermählte er sich mit Bertha von Turin, um seinen Einfluß in Italien zu sichern. Durch Benno ließ er Zwingburen gegen die Sachsen errichten, die er mit schwäbischen Ministerialen und Truppen besetzte. Die freiheitsliebenden Sachsen waren über den Absolutismus des Königs derart empört, daß sie 1073 einen machtvollen Aufstand gegen ihn unternahmen. Der König floh von der Harzburg über Eschwege nach Hersfeld. Die Thüringer schlossen sich den Sachsen an. Heinrich IV. mußte in die Niederreißung der Burgen in Sachsen einwilligen. Die auf seinen Wunsch von Benno erbaute Harzburg wurde 1074 mit der zugehörigen

Kirche zerstört. Dabei wurden auch die Gebeine von Heinrichs Bruder und eines jung verstorbenen Sohnes von den sächsischen Bauern aus den Gräbern gerissen. Diese Tat empörte weite Kreise Deutschlands gegen die Sachsen, die am 9. Juni 1075 von einem großen königlichen Heer an der Unstrut eine schwere Niederlage erlitten. Rund 8000 Sachsen fielen in dieser Schlacht, in der nicht nur die Thüringer den Sachsen untreu wurden, oberdeutsche und rheinische Fürsten sich mit ihren Heeren gegen die Sachsen stellten, sondern auch die sächsischen Adligen sich von dem einfachen Volk trennten, wie sie es in den Tagen Karls d. Gr. im Sachsenkriege getan hatten. Heinrich IV. besaß nun eine fast unbeschränkte Gewalt in Deutschland, die allerdings auf der Schärfe des Schwertes ruhte, ihn aber zu dem Versuch veranlaßte, auch in Italien und gegenüber dem Papsttum die Macht seines Vaters, Kaiser Heinrichs III., zurückzugewinnen.

Inzwischen war Bischof Benno I. von Osnabrück im September 1068 gestorben. Am 23. November 1068 ernannte Kaiser Heinrich IV. seinen Vicedominus Benno als Benno II. zum Bischof von Osnabrück, der sich am 1. Februar 1069 in Köln von seinem Freunde, dem Kölner Erzbischof Anno, unter der Assistenz der Bischöfe Friedrich von Münster und Eilbert von Minden konsekrieren ließ. Am 24. Januar 1076 nahm Bischof Benno II. von Osnabrück an der vom König nach Worms berufenen Reichssynode teil, auf der 26 Bischöfe im Wormser Dom dem Papst Gregor VII. (1073—1085) den Gehorsam kündigten. Auf der Fastensynode in Rom sprach der Papst über den König und die 26 Bischöfe, die ihn in Worms als des Papsttums für unwürdig erklärt hatten, die Exkommunikation aus. Um die Lösung vom Bann zu erhalten, reiste Bischof Benno II. Ende des Jahres 1076 nach Canossa. Am 25. Januar 1077 erschien dort auch der König selber und erhielt am 4. Tag nach seiner Ankunft vom Papst die Lossprechung. „Als unerschütterlich treuer Anhänger Heinrichs IV. hat Benno mit dem König die gefährvollen Stunden der Flucht aus der Harzburg geteilt, den Gang nach Canossa mitgemacht, bei der ersten Absetzung Gregors VII. zu Worms mitgewirkt, bei der zweiten zu Brixen (25. 6. 1080) sich allerdings sehr passiv verhalten“⁶⁹.

⁶⁹ M. Tangl, a. a. O., Vorwort S. V f. Die Vita Bennonis des Norbert von Iburg schildert im 19. Kapitel, wie sich Benno in Brixen während der Verhandlung in einer Höhlung der Rückseite des Altares versteckt hielt: „Die Höhlung war hinreichend geräumig, um seinen kleinen Körper aufzunehmen. Die Brixener Absetzungsurkunde Gregors VII. trägt nicht den Namen Bennos. Von den dort anwesenden 30 Bischöfen haben nur 28 unterschrieben.“ (MGC I; 118 ff.). Die Vita Bennonis sagt im 17. Kapitel: „Der Bischof (sc. Benno II.) hielt sich so sehr im Gleichgewicht seiner Klugheit, daß er, ohne Verdacht zu erregen, stets in beiden Lagern verkehren konnte,

Um das Jahr 1080 hat Benno das Benediktinerkloster Iburg in seiner Osnabrücker Diözese zu Ehren des hl. Klemens begründet. Auf seinen vielen Reisen hatte er öfters Herberge im Kloster Siegburg genommen. Vom dortigen Abt Reginhard erhielt er Mönche für sein Iburger Kloster, dessen erster Abt Adalhard ward. Adalhards Nachfolger wurde 1085 Norbert († 1117), der Verfasser der Lebensbeschreibung Bennos, der mit ihm noch volle drei Jahre zusammenlebte. Benno verbrachte nämlich, des irdischen Treibens müde, die letzten Lebensjahre im Kloster Iburg. Nur sonntags pflegte er nach Osnabrück zu reiten und dort Hochamt und Predigt zu halten. Auf einer Rückreise von Osnabrück nach Iburg erkältete er sich schwer, infolge eines starken Regenfalles. Von dieser Krankheit hat er sich nicht mehr erholt. Am 25. Juli 1088 „legte er beim ersten Morgengrauen vor dem Abt und den Mönchen ein öffentliches Bekenntnis seiner Sünden ab und empfing, mit den priesterlichen Gewändern bekleidet, von Abt Norbert die Wegzehrung“⁷⁰. Am 27. Juli jenes Jahres ist Benno im Kloster zu Iburg gestorben und dort beigesetzt. Er hat ein Alter von etwa 68 Jahren erreicht. Die Niedersachsen hat der Schwabe Benno ebensowenig verstanden und geliebt wie sein König, der Franke Heinrich IV., dem Benno unentwegt zur Seite stand und stets unerschütterliche Treue hielt. Was uns hier besonders interessiert, sind Bennos Bauten in unserer Diözese, besonders sein Dombau in unserer Bischofsstadt, und sein Verhältnis zu Bischof Hezilo, dem Bauherrn unseres Domes.

Der Bauherr Hezilo und sein Dom

Am 8. März 1054 war Bischof Azelin eines plötzlichen Todes gestorben. Sein Nachfolger wurde Hezilo (1054—1079), ebenfalls königlicher Kaplan⁷¹, seiner Abstammung nach wahrscheinlich aus fränkischem Stamm⁷². Der Verfasser der „Fundatio Ecclesiae Hildensemensis“ stellt ihn in einseitiger Weise als leuchtendes Vorbild seinem Vorgänger

und daß weder der König, obwohl er ihn unter seinen Feinden weilen sah, je an seiner Treue zweifelte noch die Gegenpartei, obwohl sie an seiner unbedingten Königstreue nicht zweifelte, ja Nachstellungen von seiner Hinterlist befürchtete.“ Benno trieb also ein diplomatisches Doppelspiel, das ihn in den Jahren 1078 und 1079 zu Gesandtschaftsreisen nach Rom führte. Er ist übrigens auch der Urheber der Urkundenfälschung um den Zehnten zwischen den Osnabrücker Klöstern und dem dortigen Bischofsstuhl.

⁷⁰ Vita Bennonis, c. 25.

⁷¹ Wolfher, Vita Godeh. II, c. 32.

⁷² Lüntzel (a. a. O., I, 247, Anm. 4) erklärt den Namen als oberdeutsche Diminutivform von „Heinrich“, niederdeutsch Hetilo, Ethelo od. Ethyl, wie dieser Bischof in einigen niederdeutschen Chroniken gelegentlich genannt wird.

Azelin gegenüber. Wolfher hat nur wenige Sätze über Hezilo⁷³. Offenbar hat er nur, wie diese Sätze zeigen, die ersten Jahre dieses Bischofs noch erlebt. Eine historisch zuverlässige Charakteristik Hezilos gibt H. A. Lüntzel mit den Worten: „Nicht voll Kraft und Weisheit wie Bernward, nicht voll Frömmigkeit und Demut wie Godehard, leitete er dennoch den ihm anvertrauten Sprengel durch die Stürme der Zeit unbeschädigt, ja, nicht ohne Gewinn, hindurch. Kräftig und leidenschaftlich, stolz, schlaue und bei seinem Streben in der Wahl der Mittel nicht übermäßig gewissenhaft, starb er dennoch in Frieden mit der Kirche⁷⁴. Hezilos leidenschaftliche Kraft war nicht die ruhige, selbstsichere eines Bernward. Seine Schlaueheit deutet selbst der Verfasser der „Fundatio“ an, wenn er ihn als „ante et retro occulatus“ („vorn und hinten hatte er seine Augen“) bezeichnet.

In dieser Art zeigt sich Hezilo auch im Kampf Heinrichs IV. mit Papst Gregor VII. Als am 24. Januar 1076 auf Befehl des Königs 26 deutsche Bischöfe im Dom zu Worms dem Papst den Gehorsam aufkündigten, war auch Hezilo („Hezil Hiltinisheimensis“) dabei⁷⁵. Aber er zeichnete einen querliegenden Speer, einen sog. obelus, unter seinen Namen. Das war das damalige Zeichen, womit die Gelehrten in ihren Handschriften zum Ausdruck brachten, daß das darüber stehende Wort als unrichtig anzusehen sei. Hezilo suchte so in schlaue Weise seine Unterschrift sofort wieder auszumerzen⁷⁶. Es traf ihn allerdings trotzdem die vom Papst über jene Bischöfe ausgesprochene Exkommunikation. Doch hat er den Weg nach Canossa nicht zu gehen brauchen. Nach erfolgter Unterwerfung wurde er auf Geheiß des Papstes zu Korvey von den Bischöfen Adalbero von Würzburg und Engilbert von Minden losgesprochen.

Auch charakteristische Beispiele von Hezilos Hochmut finden sich in seiner Lebensgeschichte. Zu Weihnachten 1062 und Pfingsten 1063 weilte der junge König Heinrich IV. in Goslar, der Stadt, die ihm wie seinem Vater die liebste Stadt war, und nahm in dem von seinem Vater erbauten sog. Goslarer Dom am Gottesdienst teil. Nach altem Herkommen pflegten bei solchen Gelegenheiten den Platz zur Rechten des Königs der Kanzler des Reiches, meist also der Erzbischof von Mainz, den zur Linken der Abt von Fulda einzunehmen. Hezilo wollte aber in der eigenen Diözese nur dem Erzbischof von Mainz den Vorrang lassen und verdrängte am Pfingstfest 1063 mit Gewalt durch seine Be-

⁷³ Wolfher, Vita Godehardi II, c. 33.

⁷⁴ H. A. Lüntzel, a. a. O., 247.

⁷⁵ MG Leg. II, 45.

⁷⁶ „Quod scripserat, ut homo sagacissimi ingenii obelo supposito damnavit“ (Chronicon Hildeshemense) c. XVII.

gleiter den Fuldaer Abt von seinem Sitz⁷⁷. Als der König zu Ostern 1070 in Hildesheim weilte, kam es zum Kampf zwischen der bischöflichen und königlichen Mannschaft, wobei letztere siegte. Daß Hezilo hierbei mitschuldig war, steht nicht fest, ist aber wahrscheinlich; seine spätere Stellung zu Heinrich IV. ist in manchem unklar und zweideutig. Lüntzel macht die bezeichnende Bemerkung: „Er scheint sich von den Sachsen nicht getrennt, dennoch aber fortwährend einige Gunst beim König genossen zu haben⁷⁸.“ Unstreitig war Hezilo ein leidenschaftlicher, schlauer und ehrgeiziger Mann. Ein später Nachfolger Hezilos auf dem Hildesheimer Bischofssitz, Adolf Bertram, urteilt: „Im Verlaufe des Krieges zwischen König und Sachsen, zwischen Papst und König ist Hezilos Haltung nicht die eines entschiedenen Vorkämpfers für die Prinzipien einer der mächtigen Parteien. Sie war vielmehr darauf berechnet, von Bischof und Stift die schweren Schläge abzuwenden, die bei einer entschiedenen Stellungnahme des Bischofs unabwendbar herniederfahren mußten. So erklärt sich Hezilos Doppelspiel bei der Empörung gegen Rom, das allerdings einen wenig erfreulichen Eindruck macht⁷⁹.“ Seine Klugheit zeigte sich auch in seinem reichen caritativen Wirken: „er duldete keineswegs Müßiggang und Faulheit bei soldhen, die etwas, wenn auch nur wenig, arbeiten konnten.“ Das Domkapitel machte er sich dadurch geneigt, daß er die nach dem Brand von 1046 noch bestehende gemeinsame Kapitelspründe aufhob, die Zahl der Domkapitulare bis auf 52 festsetzte, jedem eine eigene Präbende gab und dabei genau bestimmte, was den einzelnen an Geld und Nahrung jährlich an Fest-, Werk- und Fasttagen zustehen solle⁸⁰. Damit war die Möglichkeit, die bis 1046 bestandene und durch die Entwicklung der Zeit wohl überholte *vita communis* der Hildesheimer Domherren wiederherzustellen, nicht mehr gegeben.

Was Hezilo, trotz mancher charakterlichen Mängel, als bedeutenden Bischof unserer Diözese erscheinen läßt, war seine hervorragende wissenschaftliche Bildung, seine Klugheit und Güte gegen die Armen, seine Sorge für die Ausbildung eines guten Klerus sowie für den unversehrten Bestand unseres Bistums und sein Eifer für die Errich-

⁷⁷ Die dramatische Darstellung dieser Szene, wie sie Lambert von Hersfeld gibt, dürfte wohl übertrieben sein. Daß aber damals eine „*caedes magna Goslare in ecclesia rege praesente*“ stattfand, wird auch anderweitig bezeugt und ist als historisch sicher anzusehen. Daß Hezilo daran die Schuld trug, kann nicht bezweifelt werden.

⁷⁸ H. A. Lüntzel, I, 260.

⁷⁹ A. Bertram I, 112.

⁸⁰ Janicke, Urkundenb. I, n. 93. MGSS VII, 853.

tung neuer Kirchen. Nach mündlicher, aber unwahrscheinlicher Überlieferung sollen unter ihm 50 neue Kirchen im Bistum errichtet sein.

Bei der Errichtung der bedeutendsten Kirchen stand ihm der Schwabe Benno, der spätere Bischof von Osnabrück, als Baumeister zur Seite. Hezilo selber gab als Bauherr Aufträge und Anregungen, vielfach gemeinsam mit den Königen Heinrich III., mit dem er noch zwei Jahre gemeinsam wirkte, und Heinrich IV. Benno war der Baumeister der **Stiftskirche St. Petersberg bei Goslar**, die im Auftrage Heinrichs III. in dessen letzten Jahren erbaut wurde. Die eigentliche Stifterin war die Kaiserin Agnes von Poitou. Diese Stiftskirche sollte „die Kapelle der deutschen Königinnen“ sein, wie der sog. Goslarer Dom als „die Kapelle der deutschen Könige“ galt. Aus der Tatsache, daß König Heinrich IV. 1062 die Kirche auf dem Petersberg und das zugehörige Chorherrenstift im Gedenken an seine Mutter Agnes reich beschenkte und dem Bischof Hezilo sowie dessen Nachfolgern zu eigen gab, ersieht man den Einfluß Hezilos bei Einrichtung dieser Säulenkirche, die 1527 bei einer Belagerung Goslars zerstört wurde.

Vielleicht wurde schon unter Hezilo die **Jakobi-Kirche in Goslar** — heute die einzige katholische Kirche der Stadt —, als flachgedeckte Basilika mit doppeltürmigem Westbau grundgelegt⁸¹. Adolf Bertram urteilt — wohl mit Recht —: „Sie (d. h. die Jakobi-Kirche) scheint jene Kirche Goslars zu sein, von welcher Hezilo 1073 sagt, sie sei auf einer ihm eigenen Hofstätte von den Gütern seiner Kirche errichtet“⁸².“

Auch das **Cyriakus-Stift** mit romanischer Kirche am Südrande der Braunschweiger Altstadt, dessen Stifter Graf Ekbert II. war, entstand zur Zeit der bischöflichen Wirksamkeit Hezilos. Das Stiftskapitel umfaßte 12 Stiftsherren (sog. Kanoniker). Im Jahr 1545 ist dieses Werk zugrunde gerichtet.

Am bedeutendsten ist das, was die Stadt Hildesheim ihrem Bischof Hezilo verdankt. Auf dem **Moritzberge** westlich der Stadt hatte Bischof Godehard seit 1025 eine kleine Stiftskirche zu Ehren seines Heimatpatrons errichtet. Hier legte Hezilo im Jahr 1058 den Grundstein für eine prächtige, dreischiffige Säulen-Basilika, mit je sechs Säulen, die das Mittelschiff nach beiden Seiten von den Seitenschiffen trennen. Die Kirche wurde mit Querhaus und rechteckig schließendem Chor errichtet, unter dem und der Vierung sich die viersäulige Krypta befindet, ferner mit romanischem Turm über dem Quadratum. Baumeister war

⁸¹ Die Gründungszeit ist allerdings nicht sicher und wird von manchen Forschern erst an das Ende des 11. oder in den Beginn des 12. Jh. gelegt. Das Augustinerstift auf dem Georgenberge in Goslar wurde bereits von Kaiser Konrad II. grundgelegt.

⁸² A. Bertram I, 121.

Benno von Schwaben, der das System der reinen Säulenbasilika in Niedersachsen einführte. Hezilo berief in das Moritzstift zunächst Nonnen, später 20 Stiftsherren (Kanoniker), wodurch das Moritzstift zu einem sog. Kollegiatstift wurde. Schon hochbetagt, verwandelte Hezilo seit 1075 eine alte „domus belli“, d. h. ein burgartiges Festungsgebäude, das östlich vom Dom auf einem Hügel stand, durch Umbau und Anbau in ein Haus des Friedens („novum opus“). So entstand die **Stiftskirche zum hl. Kreuz**, eine dreischiffige Pfeilerbasilika, mit einem Kollegiatstift für 15 Kanoniker. Die Kirche hat im Laufe der Zeit viele Umbauten erlebt. Konsekriert wurde sie, da Hezilo durch Krankheit verhindert war, von seinem besten Freund, dem Halberstädter Bischof Burchard, zu Ehren des Heiligen Kreuzes und der Apostelfürsten Petrus und Paulus. Daß auch hier Benno von Schwaben die Bauleitung hatte, ist kaum zu bezweifeln. Er war allerdings schon seit 1068 Bischof in Osnabrück, hat sich aber um die ihm 1049 zu baulichen Zwecken anvertraute Diözese Hildesheim weiterhin gesorgt, so wie er von Osnabrück aus auch mehrere Reisen nach Speyer unternahm, um den dortigen Kaiserdom endgültig gegen die Unterspülung des Chores durch den Rhein zu sichern.

Von besonderer Wichtigkeit war, daß Benno, unter Hezilo als Bauherrn, der Baumeister unseres **Domes** wurde. Unter Bennos Anregung ging Hezilo bei seinem Dombau auf die Fundamente des Altfrid-Domes zurück. Der Verfasser der „Fundatio Ecclesiae Hildensemensis“ schreibt darüber: „Hezilo gab das Werk seines Vorgängers (sc. Azelins) auf und begann alsbald (also spätestens seit 1055) auf den Fundamenten des alten Gotteshauses, die dem Altfrid einst vom Himmel vorgezeichnet waren, zu bauen, indem er auf die Mauer des Sanctuariums (d. h. des Hochchors), das nicht ganz niedergelegt war, eine neue Überdachung legte. Im 6. Jahre seiner Regierung (d. h. 1061) brachte er mit glücklichem Erfolge und frommer Liebe eine in ihrer Anordnung bescheidene, in ihrer Bescheidenheit aber wohlgeordnete Kirche zur Vollendung, deckte sie mit Kupfer und weihte sie ein⁸³.“

Daß Benno den Dombau Hezilos, neben seiner Überfülle von Arbeit, in sechs Jahren zu vollenden vermochte, war wohl nur dadurch möglich, daß das bereits von Azelin an Mauerwerk, Pfeilern und Säulen Geschaffene mit zum neuen Bau verwandt wurde, auch vom alten Bau, dem Altfrid-Dom, manches den Brand und die darauffolgende Niederlegung durch Azelin überdauert hatte. Über die Einzelheiten lassen sich nur Vermutungen anstellen.

Jedenfalls hat Hezilo am 5. Mai 1061 den neuen Dom, den Benno

⁸³ „Fundatio“, ed. Bertram 16/17.

von Schwaben im niedersächsischen Stützenwechsel errichtete, konsekriert, jenen Dom, der im Westwerk, Stützenwechsel, flacher Holzdecke, Hochchor, Krypta und sich anschließendem doppelgeschossigem Kreuzgang den Kern unseres heutigen Domes bildet. Der Anbau der Ostapsis um 1125, der gotischen Seitenkapellen sowie des gotischen Chorgestühles, der Einbau des Renaissancelettners, die Barockisierung mit barockem Vierungsturm im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts sowie die Restaurierung und Ausstattung im letzten Jahrzehnt haben den wesentlichen Charakter des dreischiffigen romanischen Hezilo-Domes, den Benno erbaute, nicht geändert, so daß der **5. Mai 1961 tatsächlich der 900. Gedenktag der Konsekration unseres Mariendomes war**⁸⁴. Hezilo hat dem Dom auch die herrliche Lichterkrone geschenkt, die das himmlische Jerusalem darstellt und heute den Hochchor schmückt, ferner Evangeliare und wissenschaftliche Bücher. Die Kreuzkirche in Hildesheim erhielt das nach dem Bernwardskreuz gestaltete, auch heute noch erhaltene Hezilo-Kreuz. Der 5. Mai ist übrigens dreimal bemerkenswert in der Geschichte unserer Diözese: Am 5. Mai 1038 starb Bischof Godehard, am 5. Mai 1061 wurde der neue Mariendom von Bischof Hezilo konsekriert, am 5. Mai 1928 starb Bischof Dr. Joseph Ernst.

Im Schlußurteil über Bischof Hezilo, den Bauherrn unseres Domes, können wir seinem späten Nachfolger Dr. Adolf Bertram (Bischof von Hildesheim 1906—1914, von 1914—1945 Erzbischof von Breslau, seit 1916 auch Kardinal) zustimmen: „In den letzten Jahren seines Lebens genoß der greise Hezilo bei den Bischöfen der benachbarten Sprengel ein hohes Ansehen, eine gewisse Nestor-Autorität. Keiner aber stand in vertraulicherem Verhältnisse zu ihm als Burchard von Halberstadt. Als Hezilos Ende nahte, eilte Burchard herbei und erwies ihm die letzten Liebesdienste. Er weihte Hezilos letzte Schöpfung, die Kreuzkirche zu Hildesheim mit ihrem Stifte, und hörte des Bischofs letzte Beichte. ‚Stets lebt Hezilos Andenken lebendig und ruhmreich bei uns fort, weil noch zahlreiche Wohltaten in unserer Genossenschaft an ihn erinnern‘, sagt der Chronist des Domes. Das können auch wir von ihm sagen im Hinblick auf seine noch heute bestehenden kirchlichen Schöpfungen. Er ruht in der von ihm neu erbauten Mauritiuskirche an der Stelle, die er selbst für sich vorher hatte ausgraben lassen: im westlichen Teile des Langhauses unter der Empore steht sein Sarkophag.

⁸⁴ Weshalb nach dem 2. Weltkriege ein neuer barocker Vierungsturm auf diesen romanischen Bau gesetzt wurde, bleibt ebenso rätselhaft wie die Tatsache, daß der Eingang zu den zerstörten und wieder aufgebauten nördlichen gotischen Seitenkapellen nicht in Spitz-, sondern Rundbögen gehalten ist.

Auf demselben liegt eine 1694 aus Holz geschnitzte Bischofsfigur. 1667 ist sein Grab geöffnet und demselben der jetzt im Domschatz befindliche kleine silberne Grabkeltch mit Patene entnommen⁸⁵. Die Stadt Hildesheim hat diesen Bischof dadurch geehrt, daß sie zu seinem Gedenken einer Straße der Stadt den Namen Hezilo-Straße gegeben hat.

Der Hezilo-Dom und der Tausendjährige Rosenstock

Der sog. Tausendjährige Rosenstock am Hildesheimer Dom ist weltbekannt und wird jährlich von ungezählten Fremden besucht. Es handelt sich bei ihm um eine der vielen Arten der gewöhnlichen wilden Rose (*rosa canina*). Alljährlich in der zweiten Junihälfte treibt er die größte Zahl seiner Blüten. Die Volkslegende verwechselt ihn mit dem Baum, an welchem, nach dem Bericht der „Fundatio“, der Hofkaplan Ludwigs d. Fr. im Jahr 815 das alte Marienheiligtum während der Messe befestigt hatte. Dieser Baum überschattete eine Quelle und war sicher kein Rosenstrauch⁸⁶. Zum erstenmal hören wir von unserem Rosenstock im 17. Jahrhundert. Der Jesuit G. Elbers, der 1629 als Lehrer nach Hildesheim kam, nennt ihn uralte und gibt ihm ein Alter von 800 Jahren. Diese Ansicht Elbers' ist irrig. Hezilo († 1079) bzw. sein Baumeister Benno von Schwaben schloß unseren Mariendom im Osten gradlinig ab. Nach Mitteilung der „Fundatio Ecclesiae Hildensemensis“ wurde beim Dombau der östliche Teil der Krypta mit dem Altar der ersten Kapelle (sc. Ludwigs d. Fr.) ausgeschlossen und blieb außerhalb der Gruft, die durch Hezilos gerade Ostwand durchschnitten wurde. Im Herbst 1078 begann Hezilo aus den Steinen dieses ausgeschiedenen Teiles der Gruft eine Rundkapelle zu bauen. Das alles geschah sicher aus Ehrfurcht vor Ludwigs Marienkapelle und ihrem Alter. Hezilo brachte diese Rundkapelle, die nahe östlich seiner gradlinigen Ostapsis lag, „zur Körperhöhe eines Mannes“. Dann starb er auf dem Moritzberge am 5. August 1079, ohne die Vollendung der Kapelle erlebt zu haben. Erst Hezilos übernächster Nachfolger, Bischof Berthold I. (1119—1130), hat etwa um 1125 dem Hezilo-Dom die noch heute stehende halbkreisförmige Ostapsis gegeben, an der sich der Rosenstock emporrankt. Er hat beim Dombrand von 1945 durch Ver-

⁸⁵ A. Bertram I, 123.

⁸⁶ Über die Art dieser Rose und die Geschichte des Rosenstockes und seine Lit. vgl. u. a. H. Seeland, „Der tausendj. Rosenstock am Dom zu Hildesheim“, 2 1956, mit früherer Lit. auf S. 66 f. Seeland schätzt das Alter des Rosenstocks auf rd. 500 Jahre, a. a. O., 57. „In ramo arboris“ kann im Deutschen niemals heißen „am Zweige eines Rosenstrauches“, sondern nur „am Aste eines Baumes“.

sengung und Verbrennung vieler Zweige stark gelitten, ist aber, wenn auch nicht im früheren Umfang der Zweige, in frischem Leben und wird nach etlichen Jahren wieder die ganze Ostapsis überdecken. Alle Zweige entwachsen der uralten Wurzel. Daß der Rosenstock an der Bertholdschen Ostapsis, die den Marienaltar Ludwigs d. Fr. wieder mit in die Krypta einschloß, mit der Absicht angepflanzt ist, um diese Apsis einmal ganz zu umranken, ist offensichtlich. Möglich wäre es, daß bereits Bischof Berthold ihn in dieser Absicht angepflanzt hat. Sein Alter würde dann etwa 830 Jahre betragen. Mir erscheint es wahrscheinlicher, daß Bischof Otto II. (1319—1331) aus dem Grafengeschlecht der Wohldenberger, der schon vor seiner Bischofsernennung 1315 die sog. „Goldene Messe“ für den Dom stiftete, ferner als Bischof den Dom mit vielerlei Stiftungen und Spenden beschenkte und 1321 inmitten des Kreuzganges die prächtige St.-Annen-Kapelle genau der Bertholdschen Ostapsis gegenüber erbauen ließ, dieser Kapelle gegenüber an der Domapsis den Rosenstock angepflanzt hat. Annenkapelle und Rosenstock liegen einander in gerader Richtung gegenüber. Bei dieser sicher nicht unbegründeten Annahme beträgt das Alter des Rosenstockes etwa 640 Jahre. Jedenfalls trifft das Wort des Hildesheimer Arztes Joh. H. Cohausen († 1750) zu, der unseren Rosenstock als den größten der ganzen Welt bezeichnet. Da die wilde Rose am Quellheiligtum der Gottesmutter Frigga schon in der heidnischen Zeit blühte und in der Stadt Hildesheim außerordentlich verbreitet ist, erinnert unser sog. Tausendjähriger Rosenstock an die Tatsache, daß der Kult der heidnischen Göttermutter Frigga durch die Verehrung der Gottesmutter verdrängt wurde. — Es war notwendig, die vorstehenden Ausführungen anzufügen, um zu zeigen, daß an der Ostseite des Hezilo-Domes kein Rosenstrauch emporragte und der sog. Tausendjährige Hildesheimer Rosenstock noch einige Zeit warten muß, bis er das Alter eines Jahrtausends erreicht hat.